Gelesenste Deutsche Zeitung des Westens.

Abendpost

Beste Deutsche Zeitung für Anzeigen.

1 Cent. — Chicago, Samstag, den 10. März 1900. — 5 Uhr-Ausgabe. — 12. Jahrgang. — No. 59

Telegraphische Depeschen.

(Geliefert von der "Associated Press.")

Inland.

Der Philippinenkrieg.

Die Insurgenten machen unseren Truppen immer noch viel zu schaffen.

Manila, 10. März. Die Insurgenten haben in den letzten Tagen wieder verschiedene Angriffe auf Aparri gemacht und wenngleich sie auch jedesmal zurückgetrieben wurden, so haben die Generäle Young und Hood doch um Verstärkung ersuchen müssen. In Folge dessen ist gestern ein Bataillon des 48. Infanterie-Rgiments nach Aparri abgegangen, und weitere Truppen sollen in Bälde ebenfalls Marschbefehl erhalten. Da General Young nicht im Stande ist, in allen Städten in der Provinz Nord Ilocos eine Besatzung zu lassen, so machen ihm die Eingeborenen wiederum viel zu schaffen.

General Bates hatte bei seiner Expedition nach den Provinzen Nord und Süd Camarines sieben Todte und zehn Verwundete zu verzeichnen. Es wurde eine genügend starke Besatzung zurückgelassen. Wie spanische Gefangene dem General Bates meldeten, hat sich der Feind, in kleinen Abtheilungen, in das Gebirge zurückgezogen. Die Ortschaft Iriga wurde von den Insurgenten niedergebrannt, und in Calalanga sollen die Filipinos 68 Chinesen und 40 Spanier niedergemetzelt haben.

Zwölfhundert wohbewaffnete Insurgenten haben verschiedentlich nächtliche Angriffe auf die Ortschaften Allay und Legaspi gemacht, welch' Letztere von dem 47. Regiment tapfer vertheidigt wurden. Der Verlust auf amerikanischer Seite betrug hierbei 8 Todte und 20 Verwundete.

New York, 10. März. Der Marine-Arzt H. D. Morgan, welcher zuletzt auf den Philippinen-Inseln stationirt war, hält sich zur Zeit besuchsweise hier auf. Derselbe ließ sich über die Sachlage auf Luzon wie folgt aus: „Ich glaube nicht, daß der Aufstand so bald zu Ende sein wird. Die Insurgenten sind in kleinen Abtheilungen über die ganze Inselgruppe vertheilt, haben aber Auftrag erhalten, sich sofort wieder zu sammeln, sobald der Befehl hierfür ertheilt wird. Aguinaldo ist miner Ansicht nach immer noch in Luzon."

Kentuckys Wirren.

Frankfurt, Ky., 10. März. Staatssekretär Caleb Powers und Kapt. John W. Davis, gegen welche Haftbefehle gestern Abend erwirkt wurden, da man sie verdächtigt, ihre Hand bei der Ermordung Goebels im Spiele gehabt zu haben, konnten noch nicht in Haft genommen werden. Beide haben sich in das Kapitol geflüchtet, und die Miliz hat strengen Befehl erhalten, Niemanden einzulassen. Sheriff Suter hat heute Mittag zahlreiche Deputies vereidigt, und Alles deutet darauf hin, daß es noch im Laufe des Tages zu schweren Unruhen kommen wird. Gouverneur Taylor hat einen Befehl an die Milizen erlassen, sich sofort in der Nähe des Kapitols zu sammeln.

Die von der Legislatur ernannte Kommission, welche die Kontrolle über den Fonds zur Aufspürung der Mörder des Gouverneur Goebels in Händen hat, hat beschlossen, daß von dieser Summe $5,000 als Belohnung für die Festnahme, Einlieferung und Ueberführung einer jeden Person gezahlt werden soll, die an dem Morde des Gouverneurs Goebel direkt betheiligt oder mitschuldig an dem Verbrechen war. Im Falle mehr als zehn Personen festgenommen und überführt werden sollten, soll eine Gesammtsumme von $50,000 gleichmäßig zur Vertheilung gelangen.

Die Handelslage.

New York, 10. März. In der dieswöchentlichen Uebersicht über die Handelslage von R. G. Dun & Co., heißt es einleitend wie folgt: „Eine gewisse Stockung im Geschäft, welche zu dieser Jahreszeit weder ungewöhnlich noch unnatürlich ist, macht sich geltend. Es ist aber nicht nothwendiger Weise entmuthigend, und man braucht auch nicht nach besonderen Ursachen zu suchen, um eine Erklärung für ein Pausiren nach einem Jahre von nie dagewesenem Umfang des Einkaufens zu finden. Es war klar, daß das Geschäft nicht ohne Pause in einem solchen Umfang fortdauern konnte und es fehlt an der umfangreichen Spekulation, welche im vorigen Jahre Finanzwirren hervorzurufen drohte."

In der vergangenen Woche ereigneten sich im Gebiete der Ver. Staaten insgesammt 205 Bankerotte, gegen 182 im Vorjahr, und in Canada 33 gegen 37 im Vorjahr.

Der Straßenbahn-Streik.

St. Louis, Mo., 10. März. Die hiesige Straßenbahngesellschaft hat heute die Forderungen ihrer Angestellten abschlägig beschieden, und ein allgemeiner Streik ist jetzt unvermeidlich.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: Palatia von Hamburg; St. Paul von Philadelphia.
Liverpool: Belgenland, von Philadelphia.
Glasgow: Assyrian, von Philadelphia.
Southampton: Friesland, von New York nach Antwerpen.

Abgegangen.

New York: Lucania nach Queenstown; Maasdam nach Rotterdam; Werra nach Neapel.
Philadelphia: Rhynland nach Liverpool.

Auf dem Sterbebette.

Boston, 10. März. Polizeichef Watts ist von einem angeblichen Geständniß in Kenntniß gesetzt worden, welches ein notorischer Verbrecher von Boston, James Sweeney, in England auf dem Sterbebette gemacht hat und wonach dieser in New York einen Mann ermordet haben soll, für dessen Ermordung ein Unschuldiger, Eduard Wise von Boston, schuldig befunden und zum Tode verurtheilt wurde. Wise befindet sich zur Zeit im Gefängniß zu Sing Sing. Die Mittheilung über das Geständniß kam von den Detektives von Scotland Yard. Danach hat Sweeney sein Geständniß dem Schankwärter einer Wirthschaft gegenüber abgelegt, wo Sweeney an Verletzungen, die er dort erlitt, gestorben ist.

Ausland.

Deutscher Reichstag.

Die wichtigsten Paragraphen der Fleischbeschau Vorlage angenommen.

Berlin, 10. März. Der Reichstag hat heute die Paragraphen 3—7 der Fleischbeschau - Vorlage ohne weitere Debatte angenommen.

Späterhin wurde auch der Paragraph 8 mit 165 gegen 66 Stimmen angenommen, nachdem die Sozial-Demokraten vergebens verlangt hatten, daß dieser Paragraph in der ursprünglich von der Regierung befürworteten Form (Untersuchung der geschlachteten Schweine auf Trichinen hin) passirt werde.

Berlin, 10. März. Es ist jetzt so ziemlich gewiß, daß der Bundesrath die Vorlage in ihrer gegenwärtigen Form nicht annehmen wird, und es wird, ehe die Vorlage zur dritten Lesung kommt, ein Ausgleich in Aussicht gestellt. Die ganze Nation interessirt sich für die Frage auf's Lebhafteste. Der Landwirthschaftsrath hat erklärt, daß er mit dem Kommissions - Bericht zufrieden sei, aber die Handelskammern von Bremen, Hamburg, Chemnitz, Essen und Elberfeld haben Entrüstungsversammlungen abgehalten. Die nationaleChemiker - Gesellschaft hat auf Montag eine Sitzung anberaumt, um gegen die Vorlage zu protestiren. Das Zentral-Bureau für die Abfassung vonHandelsverträgen hat sich zu Gunsten einer Agitation gegen eine Vorlage entschieden, die fast die ganzen Handels-, Industrie- und Verschiffungs-Interessen Deutschlands involvirt.

Eine Depesche von Bremen sagt, man sei dort allgemein der Ansicht, daß der Kaiser seinen geplanten Besuch in Bremen deswegen aufgegeben habe, weil er bereits beschlossen hatte, alle Prtoeste der Handels- undRheder-Interessen gegen die Fleischvorlage zu ignoriren.

Man erfährt, daß der Kaiser über die Verzögerung derFlottenvorlage sehr verstimmt und überzeugt ist, daß von Meinel bis Landau die Flottenvorlage nur Freunde habe. Daß den Kaiser bei dieser Auffassung der Sache der agrarische Schlachtruf: „Keine Fleischbeschau, keine Flotte" verstimmt, ist begreiflich. Dazu kommt noch, daß in den See - Emporien das beabsichtigte Fleischeinfuhrverbot entschieden verurtheilt wird. Der „Hamburgische Korrespondent" meint, ein solches Verbot sei eine direkte Absage an das Prinzip der Handelsverträge, die sich fürDeutschland so günstig erwiesen hätten. Mit einem solchen Verbot wären alle die Hoffnungen vergessen, welche man an die Verstärkung der Flotte knüpfte, und wenn es Gesetz würde, so würden die Seehäfen nur noch als Fischmärkte zurückbleiben. Bürgermeister Pauli von Bremen, dann die Direktoren der Hamburg - Amerika Linie und des Norddeutschen Lloyd, die Herren Ballin und Wigand, haben dem Reichskanzler Fürsten Hohenlohe schriftlich Vorstellungen gemacht.

Am Grabe Kaiser Wilhelm I.

Berlin, 10. März. Gestern waren es zwölf Jahre her, daß Kaiser Wilhelm I. das Zeitliche gesegnet hat. Wie üblich, besuchte das Herrscherpaar schon frühmorgens das Mausoleum in Charlottenburg und verweilte eine Zeitlang in stillem Gebet am Sarkophag, worauf der Kaiser einen Lorbeerkranz, die Kaiserin einen Strauß von Kornblumen und Orchideen auf denselben niederlegten.

Einst und jetzt.

Berlin, 10. März. Aus Nizza kommt die Nachricht, daß die einstmals so hoch gefeierte Schulreiterin Baronin Rhaden erblindet und vollständig verarmt sei.

Selbstmord eines Offiziers.

Salzburg, 10. März. Hier hat der Hauptmann Friedrich Ondracek, vom 59. Infanterie-Regiment Selbstmord begangen, und zwar aus Verdruß darüber, daß ein Verleumdungs-Prozeß, den er gegen den Redakteur des „Salzburger Tageblatt", der ihn in seinem Blatte öffentlich der Soldatenschinderei bezichtigte, nicht nach seinem Wunsche ausgefallen war.

Rekruten-Vereidigung.

Wilhelmshaven, 10. März. In Gegenwart des Kaisers fand heute hier unter dem üblichen Zeremoniell die Vereidigung der Marine - Rekruten statt. Der Herzog von Albany, der künftige Thronerbe von Sachsen-Coburg und Gotha, der in Deutschland erzogen werden soll und dem der Kaiser die Villa Jugenheim bei Potsdam zur Wohnung angeboten hat, war bei der Feier zugegen.

Krüger und Joubert.

Ein angeblicher Bruch zwischen dem Präsidenten und dem Oberbefehlshaber der Boeren. — Joubert soll bereits sein Kommando niedergelegt haben.—General Buller rückt inzwischen weiter vor.—In England glaubt man allgemein an einen baldigen Friedensschluß.—Es verlautet wieder einmal daß Mafeking entsetzt sei.—Roberts große Armee.—Keine weiteren britischen Verstärkungen.—Sonstige Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

Pretoria, 10. März. Präsident Krüger ist aus Bloemfontein zurückgekehrt, und General Joubert wird in den nächsten Tagen hier erwartet. In der Richtung von Helpmakaar ist heute der Kampf von Neuem aufgenommen worden.

Kundschafter meldeten, daß die britische Hauptmacht von Ladysmith her auf den Sundays-Fluß zu marschirt.

London, 10. März. Die einzige wichtige Nachricht vomKriegsschauplatz ist eine heute Mittag hier eingetroffene Meldung aus dem Boren-Lager zu Biggarsberg, aus der ersichtlich ist, daß General Buller weiter im Vorrücken begriffen ist. Die betreffende Depesche ist vom 8. März datirt und besagt, daß 12,000 britische Truppen von Helpmakaar aus die Boeren-Positionen schwer bedrängen.

London, 10. März. Hier ist wieder einmal das Gerücht im Umlauf, daß Mafeking endlich entsetzt worden sei.

London, 10. März. Ein Korrespondent der „Daily Mail" meldet aus Lorenzo Marques, daß von hohen Boeren-Beamten offen erklärt werde, daß die britische Flagge nie und nimmer über Johannesburg wehen werde. Sollte man sich nicht mehr retten können, so werde man die Stadt dem Erdboden gleich machen, indem man die schon längst gelegten Minen von den Forts aus zur Explosion bringen werde.

London, 10. März. Der Berliner Korrespondent der „Daily Mail" meldet: „Wie verlautet, besteht zwischen dem Präsidenten Krüger und General Joubert kein gutes Einvernehmen mehr, und Joubert soll bereits sein Kommando niedergelegt haben. Höchstwahrscheinlich wird jetzt Krüger selbst den Oberbefehl übernehmen. Auch General Schalkburger und andereBoeren-Kommandanten werden voraussichtlich zurücktreten, weil Präsident Krüger ihren wohlmeinenden Rath, nach der ersten siegreichen Schlacht Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, einfach gänzlich unberücksichtigt ließ.

Poplar Grove, Oranje-Freistaat, 10. März. General French, der zehn Meilen weit vorgerückt ist, meldet, daß vor ihm das ganze Terrain von Boeren gesäubert sei. Auch aus anderen Nachrichten geht hervor, daß die feindlichen Streitkräfte, sowohl im Transvaal, wie im Freistaat, nicht mehr zusammenhalten und im Begriff stehen, sich aufzulösen. Der allgemeine Eindruck ist, daß die Briten bei ihrem Vormarsch auf Bloemfontein auf keinen ernsten Widerstand stoßen werden.

London, 10. März. Der Kanzler des Schatzamts, Sir Michael Hicks-Beach, hat heute, als den Bankiers die Bedingungen der neuen Kriegsanleihe auseinandergesetzt wurden, angedeutet, daß die Regierung der Ansicht ist, daß das Ende des Krieges nahe bevorstehe.

Auch in nicht-amtlichen Kreisen ist man der Ansicht, daß die Macht der Boeren auseinanderbröckelt.

Die achte Division hatte seit Wochen Befehl, sich einzuschiffen, dieser Befehl ist aber, soweit die Artillerie der Division in Betracht kommt, widerrufen worden, da Lord Robert gemeldet hat, er habe Artillerie genug. Es ist dies seit dem Beginn des Krieges das erste Mal, daß man die Absendung von Verstärkungen nach Südafrika einstellt. General Buller, welcher nächst Lord Roberts das höchste Kommando in Südafrika führt, und General Wolsey sollen ebenfalls der Ansicht sein, daß nicht mehr Artillerie gebraucht wird. Lord Roberts hat jetzt einschließlich der Belagerungsgeschütze 452 Kanonen zur Verfügung.

Es ist ziemlich klar, daß General Buller in Zukunft nichts Wichtiges unternehmen wird, denn General Warren und seine 10,000 Mann haben Befehl bekommen, sich dem Heer des Lord Roberts anzuschließen. Das Kriegsministerium ist der Ansicht, daß Lord Roberts, selbst wenn er zurSicherung seiner Verbindungen die nöthigen Garnisonen zurückläßt, über ein Heer von 70,000 Mann verfügen wird, wenn er die Grenze Transvaals erreicht.

London, 10. März. Alle Depeschen aus dem englischen Hauptquartier sollen erkennen lassen, daß es dem Feinde an einheitlicher Führung fehle und, daß in Folge dessen die Demoralisation unter den Burghers zunehme. Die „Times" glaubt schon in einer Woche die vollständige Unterwerfung des Freistaates in Aussicht stellen zu können. Die ruhmlose Flucht der Boeren bei der letzten Umgehung bekunde dies deutlich, obwohl Flucht das Klügste gewesen sei, was sie hätten thun können. Stetig finde die Ansicht mehr Anhänger, daß der Freistaat mit der Sache Transvaals nichts zu thun habe. Präsident Krüger soll den Truppen erklärt haben, daß er nicht wisse, ob der Krieg durch Intervention oder ein Schiedsgericht enden werde, aber er würde bald enden und wie er glaube, im nächsten Monat.

London, 10. März. Das Kriegsamt hat folgendeDepesche von Lord Roberts erhalten: „Clements hat Norvals Pont und die anstoßende Trift besetzt. Sobald die Ingenieure, die Pontons und die Truppen ankommen, wird er den Fluß überschreiten, worauf dann sofort mit der Reparatur der Eisenbahnbrücke begonnen werden wird. Gatacre besetzte am 7. März Burghersdorp und wurde von Seiten der loyalen Einwohner begeistert begrüßt."

London, 10. März. Spezialdepeschen aus Poplar Grove bestätigen die früheren Meldungen, daß die Boeren durch das Vordringen des LordRoberts in panischen Schrecken versetzt worden sind. Der Korrespondent der Morning Post meldet:

„Präsident Krüger vergoß Thränen, da es ihm nicht gelang, die Boeren zu sammeln, welche durch die meisterhafte Taktik des Lord Roberts in panischen Schrecken versetzt worden waren. Sie waren zu sehr demoralisirt, um auf seine Mahnungen zu hören, sondern sagten, die britischen Kanonen schienen überallz u sein."

Der Korrespondent der Daily News sagt:

„Die Boeren wurden von einer Panik ergriffen und machten in Folge dessen den ganzen Plan, welcher aufs Beste entworfen und darauf berechnet war, sie vollständig zu vernichten, zu Schanden. Als die sechste Division aus ihrer verborgenen Stellung herauskam und gegen die Boeren vorging, meinten diese, die ganze Erde, vor, hinter und seitwärts von ihnen, sei voll von Soldaten, und flohen, in der Furcht, es könnte sie dasselbe Schicksal treffen, wie den General Cronje".

Pistolen-Duell.

Wien, 10. März. Dieser Tage rief die hier erscheinende Zeitung „Vaterland" gewaltigeSensation hervor durch einen Artikel, in welchem der frühere Ministerpräsident Banffy von Ungarn beschuldigt wurde, Gelder zur Verwendung in seiner politischen Partei kollektirt zu haben und daß er, als er seinen Platz an seinen Nachfolger abtrat, diesem, dem jetzigen Präsidenten Szell, keine Abrechnung über die vereinnahmten Summen lieferte, auch kein Geld übergab. Herr Banffy forderte einen förmlichen Widerruf und die Bekanntgebung des Verfassers des Artikels, damit er ihn fordern könne. Herr Ugron bekannte sich daraufhin als Verfassers des Artikels, und heute fand zwischen ihm und Baron Banffy ein Pistolen-Duell statt.

Tod eines bekannten Komponisten.

Kopenhagen, den 10. März. Der kannte Komponist Emil Hartmann, der Direktor des hiesigen Musikvereins, ist heute im Alter von 64 Jahren gestorben. (Hartmann komponirte vorwiegend Instrumentalmusik und hat sich in Deutschland namentlich durch die Ouverture „Eine nordische Heerfahrt" bekannt gemacht. Von seinen Vokal-Kompositionen ist die Kantate „Winter und Lenz" als tüchtige und einfach erfundene Arbeit hervorzuheben.)

Lokalbericht.

Stadtraths-Kandidaten.

Liste der heute von den Demokraten gemachten Nominationen.

Nachstehend folgt, soweit ein solches erzielt worden ist, das Ergebniß der heute Vormittag von den Demokraten abgehaltenen Ward-Konventionen zur Aufstellung von Stadtraths-Kandidaten:

Ward—		Ward—	
1.	John Coughlin	21.	Jakob Yondorf
2.	Chas. F. Gunther	22.	Julius Goldzier
3.	D. Van Neß Person	23.	
4.	A. A. Ballenberg	24.	John F. Minwegen
5.	Wm. E. Kent	25.	Nomination verschoben, bis die Republikaner einen Nachfolger für ihren verstorb. Kandidaten Griffith gefunden haben werden
6.	Charles Martin		
7.	Henry L. Fick		
8.	Edward J. Novak		
9.	Chas. J. Byrne		
10.	Wm. T. Brennan		
11.	Nicholas R. Finn	26.	Wm. E. Ehemann
12.	John F. Neagle	27.	Alfred T. Johnson
13.	Wm. T. Maypole	28.	Frank McCarthy
14.	Thos. B. Anglesby	29.	Thomas Carey
15.	Olaf Hansen	30.	Charles J. Boyd
16.	Stanley Kunz	31.	— —
17.	Wm. E. Dever	32.	Harris F. Williams
18.	Michael Conlin	33.	Patrick C. Finerty
19.	John Powers	34.	Hermann Gehe
20.	August Krumholz	35.	Chas. E. Bassett

Leichenfund.

Neben den Geleisen der Illinois Central-Bahn, an der 99. Str., wurde heute die Leiche eines unbekannten, etwa 25 Jahre alten Mannes aufgefunden. Anscheinend ist der Mann das Opfer eines Eisenbahnunfalles geworden. Aus Briefschaften, welche sich im Besitz des Verunglückten befanden, schließt man, daß derselbe Frederick Dalton hieß und in Gillman, Ill., zu Hause war.

* Die Mitglieder der Drainage-Kommission werden sich am Mittwoch, von Mayor Harrison und Ober-Baukommissär McGann, sowie von einer Anzahl bekannter Privatleute begleitet, nach Washington begeben, um beim Kongreß wegen der Anlage des Tiefwasserkanals zwischen Joliet und dem Mississippi vorstellig zu werden.

* Im hiesigen Detektive-Bureau traf heute ein Schreiben von Frl. Mary Eastar aus Brazil, Ind., ein, in welchem die Gesuchstellerin dringend bittet, man möge doch die Adresse ihres Bruders William Eastar ermitteln. Als sie noch ein kleines Kind gewesen, sei ihr Bruder von einem Kaufmann in Chicago an Kindesstatt angenommen worden, und seitdem habe sie von ihm nichts mehr gehört. Die Bittstellerin ist jetzt achtzehn Jahre alt.

Bewußtlos aufgefunden.

Eine unbekannte Frau knapp vor dem Ueberfahrenwerden bewahrt.

Heute zu früher Morgenstunde kam eine junge Frauensperson in die 12. Str.-Station der Südseite-Hochbahn und begab sich, nachdem sie das Fahrgeld erlegt hatte, auf den Perron, um einen nördlich fahrenden Zug zu erwarten. Dort sank sie gleich darauf bewußtlos nieder, und zwar so, daß ihr Kopf und der rechte Arm über den Rand der Platform hinausragten. Die Frau wäre sicherlich von dem herannahenden Zuge zermalmt worden, wenn nicht der Kurbelhalter Edward Collins sie bemerkt und den Zug rechtzeitig zum Stehen gebracht hätte. Ein herbeigeholter Arzt ordnete, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, die Besinnungslose zum Bewußtsein zu bringen, deren Ueberführung nach dem County-Hospital an. Er sprach die Ansicht aus, daß die Unbekannte an den Folgen eines Betäubungsmittels leide. Die Frau wurde mittels Ambulanz nach dem Countyhospital geschafft, wo es den Aerzten nach mehrstündigem Bemühungen gelang, sie wieder zum Bewußtsein zu bringen. Die Patientin befindet sich aber noch immer in einem solchen Schwächezustand, daß sie nicht im Stande ist, irgend welche Angaben zu machen.

Die Unbekannte ist etwa 20 Jahre alt; sie hat helles Haar und trug ein schwarz-weiß karrirtes Kleid. Ihr Unterzeug ist mit den Anfangsbuchstaben „G. W. C." gezeichnet. In den Taschen der Patientin fand man ein Fläschchen mit Glycerin, aber nichts, was zu ihrer Identifizirung hätte dienen können.

Nach Ansicht der Aerzte im Countyhospital wird die Kranke genesen.

Die städtische Finanzmisere.

Vor Richter Clifford begannen heute die Verhandlungen in dem Mandamusverfahren, welches A. Suter gegen die Stadt Chicago eingeleitet hat, um dieselbe zu zwingen, in die Jahres-Verwilligung zur Deckung der zu Gunsten der „Globe Light and Heat Co.", erlassenen Zahlungsurtheile eine Summe von $62,560.07 einzuschließen. Der städtische Vertreter wandte ein, nach dem neuen Steuergesetz dürfe die städtische Jahres - Verwilligung die Summe von 2 Prozent des abgeschätzten Steuerwerthes für das laufende Jahr nicht überschreiten, während früher der abgeschätzte Steuerwerth des vorhergehenden Jahres als Grundlage gegolten habe. Da Niemand gegenwärtig zu sagen vermöge, wie viel der abgeschätzte Steuerwerth für das laufende Jahr betragen werde, so könne auch die Stadt nicht gerichtlich veranlaßt werden, im Voraus Gelder zu bewilligen, und so eventuell die gesetzlich festgesetzte Steuergrenze zu überschreiten. Auf Grund dieser Ausführungen ersuchte der Vertreter der Stadt den Richter, die Klage abzuweisen. Richter Clifford war anfänglich geneigt, dem Antrag stattzugeben, verschob aber dann mit Zustimmung beider Parteien seine Entscheidung bis auf Weiteres. Der Richter erklärte, er werde, falls er die Ueberzeugung gewinne, daß die Stadt sich absichtlich von der Bezahlung anerkannter Schulden drücke, dieses unter keinen Umständen zugeben.

Ist er ein Brandstifter?

An Dearborn Str. verhaftete heute der Polizist Crosier einen Farbigen, weil derselbe durch sein sonderbares Benehmen den Eindruck machte, als sei er geistesgestört. Der Arrestant, welcher seinen Namen als Albert E. Waring angab, erzählte in der Zentralstation dem Kapitän Gibbons, als er diesem kaum vorgeführt war, er sei überzeugt, Brandstifter hätten die verheerenden Feuer in der Trinity-Kirche und der Zweiten Presbyterianer-Kirche verursacht. Kapt. Gibbons schöpfte sofort den Verdacht, daß Waring selbst der Brandstifter sei, und unterwarf ihn deshalb einem scharfen Verhör.

Bald gestand der Gefangene ein, daß er die Briefe an die Pastoren der beiden Kirchen geschrieben hatte, in welchen der Absender erklärte, den Allmächtigen kümmere es anscheinend wenig, ob jene Gotteshäuser abbrannten oder nicht. Jene Briefe, welche sich im Besitz der Polizei befinden, sind mit dem Namen E. M. Waring unterschrieben. Waring bestritt, jene Brände angelegt zu haben, gab aber zu, daß er oft Kirchen besucht habe, weil er sich für den kirchlichen Baustil interessire.

Wie Kapt. Gibbons angibt, erklärte ihm auch der Gefangene, der Allmächtige habe ihm befohlen, jene Briefe an die Pastoren abzusenden, und er würde es für kein Verbrechen halten, Kirchen anzuzünden, da Gott diese Stätten verschmähe. Waring, der im Hause Nr. 3132 Dearborn Str. wohnt, gilt in der Nachbarschaft seit langer Zeit als schwachsinnig.

* Eine gewisse Mollie Mariner wurde heute von einer Jury vor Richter Baker schuldig befunden, der Frau Alice Olson in einem Restaurant an W. Madison Str. drei Ringe im Werthe von $50 gestohlen zu haben. Das Strafmaß lautet auf einjährige Haft im Arbeitshaus.

Vom Arbeiterkrieg.

Ein neues Manifest des Kontraktoren-Bundes.

Gewaltthätige Angriffe auf Streikbrecher.

Die Vereinigung der Chicagoer Bauunternehmer wird im Laufe des Frühjahrs versuchen, ihren Bund auch nach auswärts auszudehnen und so einen Nationalverband von Bauunternehmern und Baumaterial-Fabrikanten in's Leben zu rufen. Die Mitglieder sollen sich verpflichten „Unionlöhne zu zahlen und den Arbeitstag gemäß den Wünschen der Gewerkschaftler zu bemessen, aber nicht zu dulden, daß die Gewerkschaften Vögte (Walking Delegates) zu den Neubauten herumschicken, oder behufsDurchsetzung vonForderungen bestimmter Arbeiter oder Gruppen von solchen Sympathiestreiks anordnen." — Die Mitglieder des Baugewerkschaftsrathes erklären, sie hätten gegen eine Vereinigung der Unternehmer, ob dieselbe nun lokal, staatlich, national oder international wäre, nicht das Mindeste einzuwenden, würden aber auf die beiden beanstandetenPunkte, nämlich die Kontrolle über die Arbeitsbedingungen, welche an den Neubauten beobachtet werden, und den Sympathiestreik unter keinen Umständen verzichten. Lieber wollten sie's auf einen Nothkampf ankommen lassen, der die Machtstellung der beiden Parteien entscheiden würde.

Als Erwiderung auf den kürzlich von der George A. Fuller Co. gemachten Vermittlungs-Vorschlag hat der Kontraktorenburnd eine lange Gegenerklärung erlassen. Dieselbe ist vornehmlich an die Adresse des Ex-Richters McConnell gerichtet, der als Sachwalter der Fuller Co. den erwähnten Friedensvorschlag angeblich gemacht hat.

„In der Einleitung wird gesagt, die Geo. A. Fuller Co. hätte dem Kontraktorenbunde ursprünglich erklärt, sie würde sich an dem Kampfe gegen den Baugewerkschaftsrath nur deshalb nicht betheiligen, weil sie zur Zeit in Chicago nur wenig zu thun und keine Lust hätte, dieses Wenigen wegen ihre Interessen in anderen, besonders östlichen Städten auf's Spiel zu setzen. Sie habe damals aber versprochen, bis zur Entscheidung des Kampfes in Chicago keine weiteren Bauten zu übernehmen. Dessen ungeachtet habe sie sich seither den Kontrakt für denBau des „Illinois Theater" verschafft, und jetzt fange sie an von Friedensverhandlungen zu reden, die sie in Gang bringen wolle. Der Verfasser des fraglichenSchreibens erkläre, die Forderungen des Baugewerkschaftsrathes seien nie unvernünftig gewesen. Ob er's etwa vernünftig gefunden hätte, daß die Fuller Co. mit einem allgemeinen Streik am Montgomery Ward-Gebäude bedroht wurde, weil sie an demselben Marmorplatten verwenden wollte, die von Unionleuten, aber außerhalb Chicagos hergerichtet worden waren? Ob es „vernünftig" war, daß der Vogt derVerputzer-Union sie zwang, an dem bezeichneten Gebäude drei Bewürfe vorzunehmen, obgleich die Spezifikationen des Architekten nur deren zwei vorschrieben? Ob es „vernünftig" war, daß der Baugewerkschaftsrath an demselben Gebäude mit einem Streik drohte, weil einem Maurer-Polier, der Knall und Fall aufhörte, von dem Werkführer Schreiver nicht sofort sein Lohn ausgezahlt wurde? Herr Schreiver hätte das nicht „vernünftig" gefunden, sondern beim Kontraktorenbunde die Arbeitssperre gegen die Gewerkschaftler beantragt, weil man ihn zwang, jenen Maurer-Polier auch für die Zeit zu bezahlen, welche zwischen seiner Arbeitseinstellung und seiner Ablöhnung verflossen war.

„Der Verfasser des Fuller'schen Brieses behaupte, derKontraktorenbund habe den Kampf begonnen, nicht um wirkliche Mißstände zu beseitigen, sondern um den Baugewerkschaftsrath zu sprengen. — Die Gründe des Kampfes sind aber folgende: Der Baugewerkschaftsrath ermöglichte es den Vögten, übertriebene und willkürliche Forderungen durchzusetzen. Der Baugewerkschaftsrath ist zu einer korrupten politischen Maschine entartet, bei welcher die Interessen der Bauhandwerker und der Bau-Industrie zurückstehen müssen hinter dem Bestreben, den in der Macht befindlichen Personen Aemter und Sporteln zu sichern.

„Die Fuller Co. ist der Ansicht, daß die Macht des Baugewerkschaftsrathes noch vermehrt werden sollte. — Der Baugewerkschaftsrath war mächtig genug, hier Vorbereitungen zum gastlichen Empfang des Präsidenten der Republik zu hintertreiben, bis man sich seinen Wünschen gefügt hatte. Er war mächtig genug, um die vollständigeEinstellung der Bauthätigkeit an jedem Neubau in Chicago zu erzwingen, und er rühmt sich der gleichen Macht auch für alle anderen Großstädte des Landes. — Seine Macht hat ihn in den Stand gesetzt, gerichtlicheAnordnungen und Befehle in den Wind zu schlagen. — Seine Macht sichert seinen Mitgliedern beliebige Stellungen im städtischen Dienst. — Seine Macht befähigt ihn, Nichtmitglieder von Gewerkschaften, anzuhalten, zu mißhandeln, ja zu tödten.

Es ist schwer zu sagen, wie diese Macht noch vermehrt werden könnte, es sei denn, man würde der Körperschaft gestatten, die 2000 Mitglieder des Kontraktoren-Bundes in das Gebäude des Baugewerkschafts - Rathes zu führen, damit sie dort einzeln die Treppe heruntergeworfen und zu Tode getrampelt werden, wie es dem Maschinisten Finnegan geschehen ist."

Das Manifest schließt mit der Erklärung, daß keine Arbeitssperre im Gange sei, denn Union- und Nicht-Unionleute könnten bei den Mitgliedern des Kontraktoren - Bundes, soweit dieselben Verwendung für Arbeiter hätten, jederzeit zu Unionlöhnen Beschäftigung finden.

* * *

Gestern und heute sind wieder eine Menge von Streikbrechern von Streifkorps der Baugewerkschaften überfallen, eingeschüchtert und in mehreren Fällen auch mißhandelt worden. Der am Butler-Gebäude beschäftigte Maschinist John Ely und ein Spezial-Polizist wurden an der Madison Str. in eine Wirthschaft gescheucht und dort ganz fürchterlich durchgeprügelt. Dem Spezial-Polizisten nahmen die Union-Leute auch sein Schießeisen ab. — An 61. und Green Str. wurde ein als Streikbrecher in Arbeit getretener Zimmermann durch einen Revolverschuß verwundet.

Am neuen Dock der Ogdensburg-Dampferlinie, Ontario und Kingsbury Str., sind heute 75 Mann bei der Arbeit. Ein Haufe von Unionleuten und Gassenjungen hielt sich in der Nähe auf und bombardirte die Streikbrecher mit Schneeballen und Erdklößen. Man befürchtet, daß es dort im Laufe des Tages zu ernsten Unruhen kommen wird.

* * *

Der Verband der Maschinen-Fabrikanten hat der Maschinenbauer-Union vorgeschlagen, sie möge ihre Mitglieder an die Arbeit zurückschicken und die vorliegenden Streitfragen einem Schiedsgericht zur Entscheidung überlassen. Die Union hat mit dem Gegenvorschlage geantwortet, die Fabrikanten sollten von vornherein die Union anerkennen und den neunstündigen Arbeitstag bewilligen. Darauf wollen die Fabrikanten indessen nicht eingehen.

* * *

In dem Hallenlokale an der Südwest - Ecke von 12. und Halsted Str., findet morgen Nachmittag um 2 Uhr eine Agitations - Versammlung der Kürschner statt.

Rechte eines Verurtheilten.

Richter Gibbons hat heute entschieden, daß ein Richter einen Verurtheilten nicht zwingen kann, ein neues Prozeßverfahren anzunehmen, wenn dieser sich bereit erklärt, das über ihn verhängte Strafurtheil anzunehmen. Diese Entscheidung gab der Richter in dem Falle gegen Christian Peterson ab, welcher im April 1897 wegen Fälschung prozessirt wurde. Die Jury einigte sich spät am Abend auf einen Wahrspruch und unterzeichnete das versiegelte Verdikt. Als aber die Geschworenen am nächsten Tage im Gerichtssaal einzeln aufgerufen wurden, war die Einigung nicht mehr vorhanden. Der Richter schickte deshalb die Jury zur Berathung zurück. Als die Geschworenen dann den Angeklagten schuldig sprachen, suchte derselbe sofort um Bewilligung eines neuen Prozeßverfahrens nach, womit er auch durchdrang. Drei Tage später — am 24. April — zog der Verurtheilte seinen Antrag zurück, doch weigerte sich der Richter, davon Notiz zu nehmen, und ordnete ein neues Prozeßverfahren an. Peterson wurde darauf gegen Bürgschaft auf freiem Fuß belassen. Nachdem sich der Fall bis heute verschleppt hatte, gab Richter Gibbons auf Antrag des Anwaltes Benjamin Stanwood die obige Entscheidung ab.

Erschoß sich in Milwaukee.

Ein unbekannter gutgekleideter Mann machte heute am frühen Morgen in Milwaukee seinem Leben ein Ende, indem er sich auf den Geleisen der Northwestern Bahn am Fuße der Juneau Ave. erschoß. Der Selbstmörder mag etwa 30 Jahre alt gewesen sein, er wiegt 150 Pfund und hat einen blonden Schnurrbart. Bekleidet war er mit heller Hose und blauem Ueberzieher. In den Kleidern des Todten fand man eine Geschäftskarte mit der Aufschrift: „A. Wunderlich, No. 269 Blue Island Ave." auf, ferner einen Zettel, auf welchem die Adresse „Vaclav Pittner, Ashland Ave. und 19. Str.", verzeichnet ist.

* Ald. Goldzier hat eine Broschüre veröffentlicht, worin dem Bau von Untergrundbahnen für das Geschäftsviertel das Wort geredet wird.

Das Wetter.

Vom Wetter-Bureau auf dem Auditorium-Thurm wird für die nächsten 18 Stunden folgende Witterung in Aussicht gestellt:

Chicago und Umgegend: Schön heute Abend und morgen, bei anhaltend milder Witterung; später wahrscheinlich unbeständig; Minimaltemperatur während der Nacht über dem Gefrierpunkt; südliche Winde, die an Stärke zunehmen.

Illinois, Indiana und Missouri: Im Allgemeinen schön heute Abend und morgen; anhaltend milde Temperatur; südliche Winde.

Wisconsin: Regenschauer oder Schneegestöber heute Abend; morgen theilweise bewölkt; wärmer in den nördlichen und westlichen Theilen; lebhafte südliche Winde.

In Chicago stellte sich der Temperaturstand von gestern Abend bis heute Mittag wie folgt: Abends 6 Uhr 42 Grad; Nachts 12 Uhr 38 Grad; Morgens [illegible]

Zehn Mädchen und kein Mann.

(Humoreske aus der Kleinstadt, von B. Herwi.)

Die verwahrlosten Kinder in Neustadt waren der Hilfe dringend bedürftig, noch dringender als im vergangenen Jahre, wo man zu ihren Gunsten einen Maskenball veranstaltet hatte. Es war damals sehr lustig zugegangen, jedoch die Verleumdung, die sowohl in großen Residenzen wie auch in kleinen Provinzialstädten über Markt und Gassen schreitet, durch Spiegelscheiben und schlecht verklebte Fenster guckt und hier wie dort vom leisen Zephirsäuseln einen Samum, vom Sandkorn einen Chimborasso macht, — sie hatte zu gewaltig damals ihr Szepter geschwungen.

"Chronique scandaleuse" heißt's bei den Vornehmen — „Klatscherei" bei den anderen Sterbilchen.

Der Maskenball hatte ihr lange Stoff und Zeit gegeben, sich kund zu thun.

Die Quintessenz war, daß die meisten der verwahrlosten Kinder sich wohl auf dem Balle selbst befunden hätten.

Man erzählte sich haarsträubende Geschichten . . . und man setzte nichts hinzu und erfand nichts, o Gott bewahre . . . natürlich unter der Maske . . . verhüllt, versteckt . . . da flirtet sich's am besten, da wird verlangt, gewährt . . . vom Rendez-vous bis zum Kuß . . . ja, bis zum Kuß!

Entsetzliches kam zu Tage, Freundschaften wurden jäh abgebrochen, intime Beziehungen — beinahe wäre sogar ein Duell zu Stande gekommen, wenn beide Parteien satisfaktionsfähig gewesen wären. . . .

Nein, unter keinen Bedingungen wieder ein Maskenball, wenn er auch unerschöpflichen Gesprächsstoff für sämmtliche noch restirenden Kaffeegesellschaften gegeben hätte. — „Aber was dann . . . meine Damen vom Vorstande der verwahrlosten Kinder, was dann?"

Die Komitesitzung — das Komite hatte sich zur Zeit selbst eingesetzt — fand statt.

Stürmisch ging es bei der Berathung zu; denn wenn man sich im vergangenen Jahr auch mit der festen Absicht getrennt hatte, in der neuen Saison ein Eisfest zu veranstalten, mit Musik auf dem Teich, mit Quadrillen und Buden mit heißem Grog — der heiße Grog hatte sogar die Stadtväter dem Plane geneigt gemacht —, so war ein himmlischer Querstrich durch das Programm gemacht worden, — bis jetzt hatte es in den Wintermonaten weder Schnee noch Eis gegeben, Amor, den man schon im Pelzröckchen über die gefrorenen Gewässer fliegen sah, hatte offenbar mit dem eigensinnigen Wettergott nicht gut gestanden.

Die Einladungen an die benachbarte Garnison waren längst gedruckt, nur das Datum sollte ausgefüllt werden, . . die schönsten Schwanenpelzchen waren bei den Pelzhändlern bestellt, die kokettesten Möwenmützchen probirt, — man wartete von Woche zu Woche, von Monat zu Monat, . . . der Fluß wurde immer lehmiger und gelber, der Teich blieb erbarmungslos offen, das Eisfest war in der That ins Wasser gefallen, der Aerger darüber stieg mit dem Thermometer um die Wette — und noch immer war nichts geschehen, die Noth der verwahrlosten Kinder in Neustadt zu lindern. „Also, bitte, meine Damen!" riefen alle durcheinander — parlamentarisch ging e im Komite nicht zu.

„Was soll geschehen? Machen Sie Ihre Vorschläge!" Die Stimmung war fieberhaft erregt.

Zu gleicher Zeit kam Vorschlag und Ablehnung, a tempo Begründung und Widerlegung.

„Eine Hauskollekte mit notirtem Beitrag in den Listen!"

Einstimmig verworfen, natürlich wegen der Kontrollirbarkeit der Spenden.

„Eine Hauskollekte mit Büchsen!"

Kaum in Erwägung gezogen, weil zu unsicher im Resultat.

Lotterie!"

Anfangs mit Enthusiasmus begrüßt im Hinblick auf all die greulichen Rundreisegeschenke, die sich so nach und nach in den Familien angehäuft, die man nun mit Noblesse los werden konnte, — schließlich aber doch abgelehnt bei der Erwägung, daß die Komitedamen Dutzende von Loosen unterzubringen resp. zu behalten hätten.

„Bazaar mit Futterbuden!" wie höchst unzeremoniell vorgeschlagen wurde.

Unbedingt würde diese wohlthätige Organisation in Stichwahl gekommen sein, wenn man sich nicht zu sehr vor „der zerlaufenen rothen Grütze von Bürgermeisters", dem „mit gekochten Mohrrüben garnirten Häringssalat von Schuldirektors," „den fettigen Schmalzwaffeln von Apothekers mit obligaten Magenschnäpsen" und „den Kleisterflammeris der Frau Physikus" gefürchtet hätte.

„Dilettantentheater!" meinte endlich bescheiden die neue junge Frau Amtsrichter, und wie eine Bombe schlug es ein.

Ja, das war das Richtige, das lange nicht in die Erscheinung Getretene, — aber nichts Banales dürfe man nehmen, der Bildungsgrad der Neustädter müsse sich dokumentiren . . . .

Es schwirrte durcheinander:

„Die Geschwister von Goethe — doch furchtbar leicht zu spielen, nur die paar Personen und das kleidsame Kostüm.,.. oder etwas von Ibsen, was doch jetzt so modern, da gäbe es die besten Stücke schon in der Ph. Reclam-Ausgabe, und man spare das Rollenabschreiben . . .. oder Szenen aus dem Faust . . . wenn sich nota bene Jemand zum Gretchen fände . . . . es müsse dann schon eine Aeltere sein . . . nein, im Gegentheil, es müsse eine ganz junge Harmlose sein . . . . . oder am besten eine verheirathete Frau . . . ."

Sie konnten sich nicht einigen, sich auch nicht verhehlen, daß der Herrenmangel ein kaum zu beseitigendes Hinderniß wäre . . . .

„Nehmen Sie doch den reizenden Einakter: Zehn Mädchen und kein Mann!" meinte wieder die neue junge Frau Amtsrichter. „Darin sind entzückende Rollen für elf Damen und nur für zwei Herren . . ."

„Eine Gesangspartie? Für einen Tenor?" So fragte man eifrig.

„Ja wohl, eine höchst dankbare!"

„Brillant für den Versicherungsagenten!"

Ausgezeichnet für Herrn Willy Below!"

So hieß der Versicherungsagent, der neue Star im Städtchen.

„Aber der Titel müßte geändert werden!" wurde eine Stimme laut.

„Ich bitte Sie, meine Damen, das wäre eine Blasphemie auf unsere Zustände, man darf die Noth unserer Gesellschaft nicht so an den Pranger stellen . . . !"

„Ach, lächerlich!" rief eine andere.

„Wollte man ehrlich sein, als gute Neustädter Bürgerin, so würde man sagen müssen: „Zehn mal zehn Mädchen und kein Mann." Das käme der Wahrheit noch näher."

Die Antragstellerin wurde überstimmt. Mißvergnügt verließ sie den Kampfplatz.

Die neue junge Frau Amtsrichter vertheidigte ihren Vorschlag glänzend.

„So viele der jungen, reizenden Mädchen könnten mitwirken, in den kleidsamsten Kostümen, könnten tanzen, singen, deklamiren."

„Meine Else ist so graziös, daß sie im Ballet auftreten könnte."

„Unsere Mathilde lernt schon zwei Jahre im Konservatorium . . ."

„Olga hat immer in der Schule zu Kaisers Geburtstag die Gedichte gesagt . . . ."

„Auch schon zu Königs Geburtstag," flüsterte eine malitiöse Freundin.

„Dann, meine Damen, müßten die meisten Nationen vertreten sein . . . Russin, Türkin, Spanierin, Französin . . ."

„Liebe Frau Amtsrichter! Kann auch eine Spreewälderin dabei sein? Die Amme bei meinem Enkelchen hat so ein wunderhübsches Kostüm!"

Nun waren sie in ihrem Fahrwasser. Mokiren, amüsiren, plaudern, Toilette berathen, Frisuren, Tänze, — es war die erste harmonische Stunde nach langer, langer Zeit und doch nur dem Umstande zu verdanken, daß die verwahrlosten Kinder in Neustadt dringend der Hilfe benöthigt waren.

Die Schwierigkeiten häuften sich zwar, aber der Muth der Mütter der Stadt war kolossal, einer eifrigen Frauenbewegung gleich, wie man sie sich nicht interessirter, wuchtiger, eindrucksvoller vorstellen kann.

Die Rollen wurden vertheilt.

Der erste Baß im Gesangverein wurde für die ältere Vaterpartie gewonnen — er hatte Uebung darin, da fast ein Dutzend Sprößlinge sein Häuschen bevölkerte.

Weinhändler von Beruf, hatte er seinem stillen Kompagnon, der Pumpe oder — Neustadt war ja schon von der Kultur beleckt — der Wasserleitung, die „Quelle" seines Wohlstandes zu verdanken. Auch die zweite Männerrolle, der zarte Agamemnon Paris, wurde gern akzeptirt. Lag doch dem jungen Versicherungsagenten, der von der Schweizer Gesellschaft „Urania" in die Kleinstadt „mit Umgebung" geschickt war, viel daran, rechte Fühlung mit den Bürgerkreisen zu bekommen; wie konnte dies wohl besser geschehen, als bei solchen Massenveranstaltungen, wo die Väter in Weinlaune sich zu Versicherungen aller Art, zu Wasser und zu Lande, gegen Feuer und Tod und Unfälle, nur leider nicht gegen Malheur im Skat, hinreißen lassen konnten.

So versprach sich Jeder in seiner Sphäre den besten Erfolg von dem segensreichen Unternehmen.

Die Rollen waren also besetzt, „die Proben gingen 'rum," wie's im üblichen Jargon heißt.

Aber die gefürchteten Gespenster des Bazars, die Mohrrüben-Häringssalate, die Kleister-Flammeris, sie gingen mit 'rum, und sie wurden gern mit in den Kauf genommen; denn eine Lustigkeit herrschte in den Proben, welche eine vorzügliche Reklame war für das bevorstehende Fest.

Eine Damenrolle, die der Engländerin, war auf Wunsch der neuen jungen Frau Amtsrichter noch unbesetzt geblieben zu Gunsten einer Kousine, die sie aus Albion erwartete.

„Aus Albion?" hatte die Steuerräthin gefragt. „Wo liegt der Ort?"

Es war natürlich angenommen worden. Erstens konnte man es der liebenswürdigen Frau nicht versagen, zweitens fürchtete man eine Engländerin nicht. Meistens waren sie ungraziös, hatten große Füße, eingebogene Rücken und tanzten schlecht, von der wirthschaftlichen Unfähigkeit gar nicht zu reden.

Außerdem war es auch die kleinste Rolle, die nur ein paar Phrasen aufwies. Einmal: "Why not, my father?" Und dann: "Oh yes, I believe so" . . . und nachher das bischen Tanz und Marschiren. Diese Konkurrentin würde demgemäß wohl nicht mitzählen, wohl aber stürzten sich neun ausgehungerte, neidische „Künstlerinnen" auf ihre Beute. Das stand fest, daß sich aus dem ganzen Aufgebot von Talent und Geschmack, von Anmuth und Jugend doch wenigstens eine einzige Partie entwickeln würde, — aber welche würde die Auserwählte sein?

So viele hoffnungsgeschwellte Herzen zu gleicher Zeit wie damals hatte es wohl noch nie im Städtchen gegeben. Die Mütter wurden von den Töchtern angesteckt, es konnte ja kein Zweifel sein, daß Willy Below, der bildhübsche, gescheidte Mann, nur die wie eine Elfe tanzende Else . . . . nur die das ganze Konservatorium beherrschende Mathilde . . . nur die patriotisch deklamirende Olga . . . und nur jede Einzige von den Anderen meinen, lieben, umwerben konnte . . . .

Er war der Held des Tages in kommerzieller und in gesellschaftlicher Beziehung. Schnell verging die Zeit. Die Generalprobe war herangekommen und mit ihr das erste Debüt der jungen aus Albion frisch importirten Miß Alice Hey.

So wenig neugierig man gewesen war, so verblüfft wurde man nun durch den Liebreiz der Erscheinung.

Sie trat im Kostüm einer Indierin auf, mit Anlehnung an die japanische Tracht der Yum-Yum.

Mikado war terra incognita für die guten Neustädter geblieben. Was sie bisher nur vom Hörensagen gekannt, höchstens in Bildern gesehen, das wurde ihnen jetzt Ereigniß, dazu hatte sich die kleine rothblonde Miß ein allerliebstes, prickelndes englisches Trinklied eingelegt, das sie mit Grazie und Verve vortrug.

Schon nach der Probe waren Alle darin einig, daß nur sie, die Anfangs so gar nicht Gefürchtete, den Vogel abschießen würde, und allgemein, wenn auch unausgesprochen, war die Reue, daß man in Bezug auf die Fremde so kurzsichtig gewesen war.

Die Aufführung hielt, was die Probe versprochen. Alle machten ihre Sache gut, der zehnfache Vater, dessen „absolut reine Weine" nachher zum gemeinsamen Abendessen bestellt waren, hatte seine beste Laune, Agamemnon, Paris, der blonde Held, schwamm in Wonne bei all den Vorführungen der verschiedenen Musenabgesandten.

Elsens Tanz reichte schon an clownhafte Verrenkungen heran, die Tyrolerin hätte unstreitig besser daran gethan, das „Hoch vom Säntis" auch oben auf dem Säntis, so recht in frischer Luft zu singen, aber für Alles entschädigte Miß Alice durch ihre pikante Darstellung. Lieblich fragte sie ihr: "Why not, my father?" Und dies "why not?" wurde ihr Leitmotiv, ihre stereotype Antwort auf Fragen, die sie nicht beantworten konnte. Es paßte auch merkwürdig oft hin, besonders bei den verschiedenen Anreden des von ihr ganz begeisterten Versicherungsagenten, der Englisch gut beherrschte und ein trefflicher Dolmetscher für sie wurde.

"Why not?" antwortete sie Willy Below auf die Bitte, sie am Festtage nach beendeter Aufführung zur Tafel führen zu dürfen und nachher zur Polonaise — und

"Why not?" als er ihre persönliche Meinung wissen wollte, ob sie, die Großstädterin, sich wohl entschließen könnte, ihr Leben in einer kleinen Provinzialstadt zuzubringen . . . .

"Oh yes, I believe so," setzte sie fast versichernd hinzu, eine Versicherung, die dem entzückten Below momentan viel wichtiger zu sein schien, als eine neu ausgefüllte Polize, — und "Why not?" war kurz nachher ihre Antwort bei einer noch viel wichtigeren Frage des jungen, liebenswürdigen Mannes, der leicht Eintritt in die Familie des Amtsrichters gefunden.

Diesmal fehlte bei Alice sogar das übliche "I believe so," dafür sprach ein reichlicher Thränenstrom noch viel deutlicher von den Empfindungen der jungen Miß.

Dieser beredten, stummen Sprache folgte dann eine beiderseitige Besiegelung, die ebenso wortlos wie ausdrucksvoll war.

Das Komite der verwahrlosten Kinder in Neustadt hielt eine würdevolle Schlußsitzung ab.

Trotz der zu den Proben gratis gelieferten Delikatessen, als da waren: die mit Morhrrüben garnirten Häringssalate, die Kleistercrêmes und zerflossenen rothen Grützen, waren die übrigen Kosten und der Andrang zu den Freibillets so enorm gewesen, daß der Netto-Ertrag nur 37 Mark 8 Pfennig betrug.

Der ideale Erfolg hielt dem pekuniären die Wage. — —

Die Klatschsucht hatte die Gemüther wieder arg gepackt. Nie tritt sie verheerender auf als nach gehabten Enttäuschungen, besonders, wenn der Störenfried zu packen ist.

„Die Koketterie muß in Albion erfunden sein!"

Das war ein Satz, der von der Steuerräthin stammte.

Aber das Glück des jungen Paares wurde dadurch nicht gestört.

Miß Alice lernte bei der Frau Amtsrichter deutsche Wirthschaft, bei ihrem Verlobten deutsche Sprache und konnte das wichtigste Wort — das „Ja" schon sehr gut sprechen, als zur Maienzeit der Priester vor dem Altare sie dazu aufforderte.

Der alte Mr. Hey war von England zu der Feierlichkeit herübergekommen.

In der Freude seines Herzens, die einzige Tochter so glücklich zu sehen, nahm er eine Zehnpfundnote und wollte sie der Erziehungsanstalt überweisen, für die Alice so erfolgreich Theater gespielt hatte.

Da bekam er aber eine ganz besondere Antwort: Es gäbe nämlich gar keine verwahrlosten Kinder in Neustadt mehr. Von den Zweien, die den Hort bevölkert hätten, wäre das eine als gebessert entlassen, das andere — gestorben.

Armes Damen-Komite! Für wen wirst Du Dich jetzt opfern müssen? Am Ende wirst Du Dich jetzt der Heidenkinder erbarmen, um den Ueberschuß an Wohlthätigkeitssinn zu verwerthen.

Es scheint wirklich davon die Rede zu sein.

Willy Below fragt sein junges Weib, ob es dann auch wieder mitwirken möchte.

"Why not, my Darling?"

Glückselig sieht dabei Alice den verliebten Gatten an.

Finanzielles.

Finanzielles.

Telegraphische Notizen.

Inland.

— Der Barbestand im Bundesschatzamt beläuft sich zur Zeit auf $300,846,022, wovon $237,469,020 auf die Goldreserve entfallen.

— Max J. Baehr, von Nebraska, zur Zeit Konsul in Santos, Brasilien, ist vom Präsidenten McKinley zum Konsul in Magdeburg ernannt worden.

— Wie verlautet, wird Bischof Keane von Washington, D. C., zum Nachfolger des verstorbenen Dubuquer Erzbischofs Hennessey ernannt werden.

— Laut einer bei der Marine-Hospital-Verwaltung in Washington eingetroffenen Nachricht, sind seit dem 20. Februar drei weitere Beulenpest-Fälle auf Hawaii vorgekommen.

— Bis jetzt sind bereits 28 Leichen aus der Red Ash-Grube, bei Thurmond, W. Va., zu Tage gefördert worden und weitere 20 Bergleute werden noch vermißt.

— In New Haven, Conn., ist E. J. Phelps, der ehemalige Gesandte am Hofe von St. James, der Lungenentzündung erlegen. Er hat ein Alter von 78 Jahren erreicht.

— In West Superior, Wis., hat eine verheerende Feuersbrunst einen Brandschaden von über $30,000 angerichtet. Die Flammen kamen in der „Broadway-Laundry", im Truax Block, zum Ausbruch.

— In Nevada, Mo., haben Bundes-Kommissär Douglas Wight und der Anwalt Horace H. Blanton, zwei erbitterte politische Gegner, ein Pistolen-Duell auf offener Straße ausgefochten. Beide wurden verwundet, Blanton sogar lebensgefährlich.

— In Oakland, Cal., hat Alex. Carter in einem plötzlichen Wahnsinnsanfalle seinen Bruder Charles, einen jungen Universitätsstudenten, erschossen und dann gleich darauf auch seinem eigenen Dasein durch einen Revolverschuß ein Ende gemacht.

— In Pompton, N. J., ist die Dynamitzündschnur- und Patronenfabrik der „Smith Fuse Comp." in die Luft geflogen, wobei vier Personen auf der Stelle getödtet und zahlreiche andere mehr oder minder schwer verletzt wurden. Der angerichtete Sachschaden beläuft sich auf $50,000.

— In Frankfort, Ky., ist ein gewisser W. H. Culton unter der Anklage der Mitthäterschaft an der Ermordung Senator Goebels in Haft genommen worden. Culton ist ein bekannter republikanischer Politiker und wird vorläufig ohne Bürgschaftszulassung festgehalten.

— Durch den Tod am Galgen hat Anthony Hopkins in Beaumont, Texas, den begangenen Gattinmord gesühnt. Die zahlreichen Zuschauer veranstalteten eine Kollekte und übersandten das Ergebniß derselben, etwa $100, der in Waco wohnhaften Mutter des Hingerichteten, und zwar gleichzeitig mit der Leiche desselben.

— Ein Opfer allzustarken Zigaretten-Rauchens ist in St. Louis der 37 Jahre alte James O'Brien geworden. Derselbe starb im dortigen Stadt-Hospital an Erweiterung der Zunge, welches Uebel, nach ärztliche Diagnose, durch unmäßigs Rauchen hervorgerufen wurde. O'Brien pflegte manchmal fünf Dutzend Zigaretten an einem Tage zu verpuffen.

Ausland.

— Die bekannte Sousa'sche Militärkapelle wird vom 20. bis zum 27. Mai im Königlichen Opernhaus in Berlin konzertiren.

— In Bayreuth ist der National-Liberale Friedel an Stelle seines verstorbenen Parteigenossen Bayerlein zum Reichstagsabgeordneten gewählt worden.

— In Berlin ist der Schriftsteller und Professor an der Humboldt-Akademie, Dr. phil. Friedrich Kirchner, Verfasser zahlreicher philosophischer Werke, darunter „Ueber Freiheit des Willens", „Leibnizen's Psychologie", „Reform des Religionsunterrichts", „Metaphysik", gestorben. Kirchner war 1848 in Spandau geboren.

— Das jüngsthin vom Kaiser von Oesterreich erlassene Manifest, in welchem die deutsche Sprache für die Amtssprache im Reiche erklärt wird, hat besonders in Böhmen böses Blut gemacht. Die Gemeinderäthe von Karolinenthal, Pisek und Sobieslaw in Böhmen weigern sich, offizielle Mittheilungen in deutscher Sprache entgegen zu nehmen.

— Die „Kölnische Zeitung" veröffentlicht eine Depesche aus Berlin, welche die anscheinend inspirirte Erklärung enthält, daß es in Regierungskreisen so gut wie beschlossen sei, daß die Ansprüche der extrem veranlagten Agrarier nicht gewährt werden können und daß die Vorschläge der Fleischbeschau-Kommission niemals Gesetzeskraft erlangen würden.

— Der britische Minister-Präsident in München, Victor Arthur Wellington Drumond, hat an den Prinzregenten von Bayern eine amtliche Note geschickt, worin er sagt, daß sich die Engländer in Südafrika keiner Expansionskugeln, sondern nur solider Kugeln bedienten. Wenn auch die Kugeln die Bezeichnung Dum-Dum trügen, so sei dies doch weiter nichts als der Name der Fabrik, in welcher dieselben hergestellt würden.

— Bei dem Brande des „Theatre Francais" ist auch die prächtige Gallerie von berühmten Schauspielern und Schauspielerinnen völlig vernichtet worden, ebenso die Büsten Molieres und Voltaires. Noch unersetzlicher ist vielleicht der Verlust der Bibliothek und des Archivs, welches über die Theatergeschichte der beiden letzten Jahrhunderte vollständige Auskunft gab. Außerdem gingen auch viele werthvolle Manuskripte verloren.

Dampfernachrichten.

Angekommen.

New York: State of Nebraska von Glasgow.
Queenstown: „Belgenland" von Philadelphia.
San Francisco: „Solace" von Manila.
Gibraltar: Ems, von New York nach Neapel usw.

Lokalbericht.

Hohe Schadenersatzklage.

Der frühere Frachtagent William Oakley hat im Kreisgericht gegen mehrere Beamte der Fitchburg-Bahn, gegen den Bundes-Generalanwalt John W. Griggs, den früheren Hilfs-Bundesanwalt John C. Black und Bundes-Kommissär Wirt E. Humphrey eine Schadenersatzklage in Höhe von $100,000 eingeleitet. In der Klageschrift heißt es, der Kläger sei von 1891 bis 1896 bei der Fitchburg-Eisenbahngesellschaft als Frachtagent für den Westen angestellt gewesen und habe außerordentlich großen Erfolg gehabt. Trotzdem wäre derselbe im Jahre 1896 unter der gr..ndlosen Anschuldigung entlassen worden, der Bahngesellschaft gehörige Gelder nicht verrechnet zu haben. Oakley hatte — so ist weiter ausgeführt — als er noch in Diensten der Bahn stand, vor der zwischenstaatlichen Bundes-Handelskommission bekundet, daß er auf Veranlassung zweier seiner Vorgesetzten gewissen Kunden Rabatte gewährt habe. Obwohl der Frachtagent der verklagten Bundesbeamten zum Beweise Kontraktabschriften vorgelegt habe, so hätten diese sich doch geweigert, etwas in der Sache zu thun. Dadurch sei der Kläger zu einem Verleumder gestempelt worden und habe geschäftlich große Nachtheile erlitten, weshalb er zu einer hohen Entschädigung berechtigt sei.

Im Dienste verunglückt.

Der Streckenarbeiter Michael Moral, Nr. 331 S. Jefferson Straße, wurde gestern Nachmittag, als er sich auf der Geleisestrecke an der Kreuzung von Albany Avenue befand, durch einen Zug der Chicago, Milwauke & St. Paul Bahn über den Haufen gerannt. Der Aermste fiel so unglücklich, daß ihm beide Beine oberhalb des Knies fast vollständig vom Körper abgetrennt wurden. In kritischem Zustande liegt er jetzt im Monroe-Hospital darnieder.
mannAnd. Hagstedt gestern Nachmittag an dem Gebäude Nr. 541 Wolfram Str., mit Reparaturarbeiten beschäftigt war, stürzte er vom Gerüst herab und erlitt schwere Verletzungen am Kopfe. Der Verunglückte wurde mittels Ambulanz nach seiner Wohnung, Nr. 57 Pensacola Avenue geschafft.

Leset die „Sonntagpost".

„West Side Masonic Temple Association."

In der Zentral-Musikhalle findet heute Abend ein großes Konzert zum Besten des Baufonds des vorgenannten Verbandes statt. Derselbe beabsichtigt nämlich, an der West Van Buren Str., unweit der Ashland Ave., ein eigenes Klubhaus zu errichten. Das Programm weist außer einer Ansprache des Geistlichen A. C. Hirst eine große Anzahl volksthümlicher Nummern auf. Als Mitwirkende werden genannt: Organist Arthur Dunham, das „Imperial Vocal-Quartett", der Geiger Earl Drake, der Baritonsänger Ch. W. Clark, die Sopranistin Frl. Stevenson, der Impersonator M. Day und die Pianistinnen Frau Ida L. Stevens und Frau Nellie Bangs-Skelton.

Plötzlich gestorben.

Als gestern kurz vor Mitternacht der Freeport-Expreßzug der Illinois Zentral-Bahn sich in der Nähe der Station Hawthorne in voller Fahrt befand, sank der Lokomotivführer, Joseph E. Hoffmann, vom Herzschlag getroffen, todt nieder. Der Zug wurde von dem Heizer Murphy zum Stehen gebracht. Hoffmann wohnte mit seiner Familie in Freeport, Ill.

Ueberraschungen.

Die Ald. Herrmann, Schlake und Cullerton bei den Primärwahlen geschlagen.

Die Erstgenannten trotz Harrisons Beistand.

Richter Hanecy wird irre an seinen Freunden.

Allerlei Nachrichten aus Verwaltungskreisen.

Die Betheiligung an den demokratischen Primärwahlen ist gestern eine ungemein starke gewesen, und das Ergebniß derselben enthält mancherlei Ueberraschungen. Trotz der unter Robert E. Burkes Leitung trefflich arbeitenden Maschine, über welche Bürgermeister Harrison verfügt, ist es keineswegs in allen Wards nach den Wünschen des Mayors gegangen. In der 21. Ward sind nur zwei von den sechszehn erwählten Delegaten direkt instruirt, für die Wiedererwählung Alderman Hermanns zu stimmen; die anderen vierzehn Delegaten sind Gefolgsleute des unverwüstlichen John McGillen und werden heute Abend in Haages Halle auf Geheiß ihres Führers entweder Herrn Jakob Yondorf oder den Organisten Frank B. Edelmann als Stadtraths-Kandidaten aufstellen. Alderman Herrmann wird wahrscheinlich veranlaßt werden, als unabhängiger Kandidat aufzutreten, und es mag sein, daß die Republikaner seine Kandidatur indossiren. Von den 1038 Stimmen, die in der Ward bei der Primärwahl abgegeben wurden, sind nur 374 für Herrmann gefallen.

Nicht ganz so überwältigend wie im Falle Herrmanns, aber immerhin entscheidend war auch die Niederlage, welche in der 26. Ward dem Alderman Schlake beigebracht wurde. Es waren 25 Delegaten zu erwählen. Davon sind 17 für W. E. Ehemann und nur 8 für Schlake instruirt. Den Ausschlag gab der stark polnische Bezirk, in welchem die Deering'schen Fabrikanlagen sich befinden. Dieser Bezirk entsendet fünf Delegaten in die Konvention. Wäre die Schlake-Delegation gewählt worden, so würde die Konvention heute mit 13 gegen 12 Stimmen zu dessen Gunsten stehen. Aber der Anhang Schlakes erwies sich in dem Distrikt als zu schwach.

In der 23. Ward siegte der erst kürzlich, auf lediglich technische Gründe hin um seine kriminalgerichtliche Verurtheilung wegen Meineids herumgekommene „Major" Sampson vom „O'Malley-Gang" mit großer Stimmenmehrheit über Edward Beck; es zeigte sich aber, daß die Stimmzettel der Sampson-Fraktion fehlerhaft waren und deshalb nicht gezählt werden durften. Die Beck-Delegaten wurden deshalb für erwählt erklärt, die Sampson-Leute werden aber im Town-Konvent hiergegen Einwand erheben.

In der 3. Ward tauchte gestern ganz unvermuthet Adrian C. Anson, der langjährige Captain des Chicagoer Teams in der Nationalen Baseball-Liga als Anwärter für die Stadtraths-Nomination auf. Die erwählten Delegaten sind ihrer Mehrheit nach instruirt, für diesen Herrn zu stimmen.

In der 5. Ward hat richtig der blinde „Billy" Kent mit großer Stimmenmehrheit über seinen Gegen-Kandidaten Matt Homer gesiegt.

In der 6. Ward ist der Kampf zwischen den feindlichen Schwägern, Ald. Martin und Ex-Ald. O'Brien, noch unentschieden.

In der 9. Ward ist Ald. Cullerton dem vereinten Ansturm seiner Gegner aus der Stadthalle und seiner alten, ihn mit tief eingewurzeltem Mißtrauen betrachtenden Widersacher innerhalb der Partei erlegen. Nominirt wird nun in der Ward Charles E. Byrne werden, Cullerton aber wird wieder einmal als unabhängiger Kandidat auftreten und rechnet dabei auf die heimliche Unterstützung seines republikanischen Verbündeten Bidwell.

In der 14. Ward sind die erwählten Delegaten für keinen bestimmten Kandidaten instruirt. — In der 20. Ward ist das Ergebniß der Vorwahl unentschieden, und es ist ungewiß, ob August Krumholz oder Phillip McKenna die Nomination erhalten wird.

Soweit sich die Lage jetzt beurtheilen läßt, werden die Town- und die Ward-Konvente heute Kandidaten aufstellen, wie folgt:

Für den Stadtrath

Wards.		Wards.	
1.	John J. Coughlin	20.	August Krumholz oder Philipp McKenna
2.	Chas. F. Gunther	21.	Jacob Yondorf, od. Frank B. Edelmann
3.	Adrian C. Anson	22.	Julius Goldzier
4.	A. A. Ballenberg	23.	Edward Beck
5.	William E. Kent	24.	John Minwegen
6.	Charles Martin	25.	W. R. Welch
7.	Henry P. Fick	26.	W. H. Ehemann
8.	E. J. Novak	27.	Albert M. Croß
9.	Chas. E. Byrne	28.	Frank McCarthy
10.	Wm. F. Brennan	29.	Thomas Carey
11.	Nicholas R. Finn	30.	Charles J. Boyd
12.	J. F. Neagle	31.	———
13.	W. T. Maypole	32.	Harris F. Williams
14.	———	33.	Patrick C. Finerty
15.	Olaf Hansen	34.	Dr. A. C. Hall
16.	Stanley Kunz	35.	Chas. F. Baffett und Jas. E. Martin
17.	W. E. Dever		
18.	M. C. Conlon		
19.	John Powers		

Town-Aemter.

Südseite.

Assessor	Henry Stuckart
Kollektor	———
Supervisor	———
Clerk	John Ryan

Nordseite.

Assessor	James J. Gray
Kollektor	Julius Solomon
Supervisor	Vincent H. Perkins
Clerk	Fred Rinderer

Westseite.

Assessor	Joseph J. Klein
Kollektor	B. E. Cerveny
Supervisor	J. J. McLaughlin
Clerk	E. B. Warwick

Town of Lake.

Assessor	J. B. M'Donald
Kollektor	J. E. Traegle
Supervisor	A. Gorman
Clerk	John Floresh

Hyde Park.

Assessor	Jacob Wagner
Kollektor	James Matthews
Supervisor	William Tegtmeyer
Town-Clerk	Edward J. Shanley

Die Town-Konventionen finden heute Nachmittag um 3 Uhr statt, und die Ward-Konvente traten heute Vormittag um 9 Uhr zusammen.

* * *

Ald. Robert Griffith von der 25. Ward, den die Republikaner von Neuem für sein Amt aufgestellt hatten, ist gestern in seiner Wohnung, Nr. 1168 Sheridan Road, an der Lungenentzündung gestorben. Griffith, ein Schotte von Geburt, war 52 Jahre alt und seit 35 Jahren in Chicago ansässig. Er war Plumber und betrieb als solcher seit langen Jahren ein Geschäft an der N. Clark Str. Er hinterläßt seine Wittwe mit drei erwachsenen Kindern in wohlgeordneten Verhältnissen.

* * *

Richter Hanecy erlebte gestern die unangenehme Ueberraschung, daß ein republikanischer Ward-Klub „seines" Kongreßbezirkes sich für die Aufstellung des Richters Carter als Gouverneurskandidat und zu Gunsten der Wiedererwählung des Bundessenators Cullom erklärte, welch' letztere Stellungnahme besonders den Gouverneur Tanner höchlich verdrießen muß. Von wem diese Revolte im Hanecy-Lager ausgeht — ob sie heimlich von „Billy" Lorimer angezettelt worden ist, oder ob Henry Hertz und Ex-Sheriff Pease dahinter stecken, weiß man nicht. Sicher ist nur, daß es in dem Räderwerk der Cook County-Maschine bedenklich schnurrt und rasselt, und daß dieses viel bewunderte Meisterwerk der Politiker-Technik dem Zerspringen nahe zu sein scheint. Herr Hertz soll dem Richter Hanecy das Gemüth verdüstert haben durch die vertrauliche Mittheilung, daß Billy Lorimer und „Doc" Jamieson, während sie ihm in's Gesicht Freundschaft heucheln, hinter seinem Rücken drauf und dran seien, die Gouverneurs-Nomination dem Kongreß-abgeordneten Hopkins von Aurora zuzuschustern. Was ihn, Hertz, und seinen Freund Pease anginge, so seien sie bereit, ihren Kontrakt zu halten und in ihren Bezirken für die Erwählung von Hanecy-Delegaten zum Staatskonvent zu sorgen, aber sie würden zugleich darauf bestehen, daß diese Delegaten die Partei zur Wiedererwählung des Bundessenators Cullom verpflichten, wodurch der Führerschaft Tanners ein für alle Mal ein Ende gemacht werden solle. Die Ausführung dieses Programms würde natürlich die Reihen der Maschinen-Anhänger nur noch mehr zerklüften. — Uebrigens wird Gouverneur Tanner von Springfield aus andauernd als ein schwer kranker Mann bezeichnet, und es heißt heute, er werde demnächst unbedingt für längere Zeit nach dem Süden gehen müssen.

* * *

Im Countyrath gab es gestern Nachmittag wieder eine erregte Debatte über die Drucklegung der Steuerlisten. Auf Antrag des Kommissärs Mack wurde der neulich gefaßte Beschluß, die Listen nicht drucken zu lassen, in Wiedererwägung gezogen. Ein Sonderausschuß wurde beauftragt, in dieser Angelegenheit nochmals mit der Einschätzungs- und der Revisions-Behörde, sowie mit dem Countyschreiber Knopf Rücksprache zu nehmen und am Montag Bericht zu erstatten.

Weil die Steuerlisten in diesem Jahre den Steuereinnehmern der verschiedenen Towns weit später zugestellt worden sind, als sonst üblich gewesen, werden diese Beamten mit der Erhebung von Steuern auch länger fortfahren dürfen, als sonst. Es ist angeordnet worden, daß die Einnehmer ihre Bureaux schließen sollen, wie folgt: Nordseite, Lake View und Jefferson, 17. März; Südseite, 19. März; Lake, 20. März; Westseite, 23. März; Hyde Park, 24. März. — Man schätzt, daß die Einnehmer im Ganzen etwa $4,460,000 an persönlichen Steuern einziehen werden. Dafür werden ihnen als Einziehungsgebühr zwei Prozent Kommission zugestanden — $88,000. Rechnet man dazu die $211,000, welche der Countyrath den Behörden der sieben Towns zur Bestreitung ihrer „Verwaltungskosten" zugestanden hat, so ergibt sich ein Gesammtbetrag von gar $300,000. Auf Grund dieser stattlichen Zahlen wird die Grundeigenthums-Börse von Neuem Sturm laufen auf die Townämter und durchzusetzen versuchen, daß die städtischen Towns miteinander verschmolzen werden.

* * *

Postmeister Gordon und verschiedene angesehenen Geschäftsleute sind in Washington und versuchen dort den Kongreß-Ausschuß für Post-Angelegenheiten von der Nothwendigkeit zu überzeugen, daß das Chicagoer Haupt-Postamt mit den Bahnhöfen und den wichtigsten Zweigpostämtern auf der Südseite durch Rohrpost-Anlagen verbunden werde.

Die Gemeindeverwaltung des Vorortes Wilmette geht mit der Absicht um, für den Ort eigene Wasserwerke einzurichten, die $75,000 kosten sollen. Gegenwärtig bezieht Wilmette sein Leitungswasser aus Evanston, das ihm dafür jährlich $5000 berechnet. Billiger würde Wilmette demnach mit eigenen Wasserwerken nicht fortkommen, wenn man die Löhne des anzustellenden Personals in Betracht zieht, sowie die Kosten, welche der Betrieb der Pumpwerke verursachen wird.

Mit der Aufnahme der Schulstatistik soll am 1. April begonnen werden, und die auszusendenden Zähler werden bis zum 10. Juni an der Arbeit bleiben. Die anzustellenden Erhebungen werden sich auf folgende Punkte erstrecken: 1. Bevölkerung der Stadt. 2. Zahl der Personen im Alter von 12 bis 21 Jahren, welche des Lesens und Schreibens unkundig sind; Gründe dieser Unkenntniß. 3. Zahl der Taubstummen und der Blinden. 4. Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder, welche keine Schule besuchen; Gründe dafür. 5. Zahl der im schulpflichtigen Alter stehenden Kinder, welche andere, als die öffentlichen Schulen besuchen.

Der Schulraths-Ausschuß für Grundstücke und Bauten hat gestern beschlossen, die Bewilligung von $200,000 für den Bau einer Zwangsschule (für Schulschwänzer) zu bewilligen.

* * *

Die Aldermen Jackson und Raymer vom Finanz-Ausschuß werden auf dringendes Befürworten des Oberkommissärs McGann vom Bau-Departement empfehlen, daß Bewilligungen für den Bau von fünf Klappbrücken gemacht werden sollen. Drei von diesen Brücken sollen auf der Nordseite gebaut werden: an Division Str., an Clybourn Place und an der Weed Str.; und zwei auf der Südseite: an Archer Ave. und an 95. Str. Herr McGann hält auch den Bau von sieben bis acht weiteren Brücken für nothwendig, und es wird vielleicht beschlossen werden, zur Deckung der Kosten eine weitere Anleihe zu riskiren. Ob die Stadt noch Bond-Anleihen machen darf, das wird in nächster Zeit gerichtlich entschieden werden.

Verlangt Schmerzensgelder.

Im Kreisgericht hat John D. Madden, ein bei der „Keeley Brewing Co." angestellter Buchhalter, gegen die „Chicago City Railway Co." eine Schadenersatzklage in Höhe von $25,000 anhängig gemacht. In der Klageschrift ist angegeben, Madden habe am 26. August vorigen Jahres an Cottage Grove Ave. und 28. Str. einen Kabelbahnzug der verklagten Straßenbahngesellschaft bestiegen und sich eine Umsteigekarte geben lassen, nachdem er das Fahrgeld entrichtet. An der 25. Str. sei der Passagier ausgestiegen, um auf Grund der Umsteige-Karte die westlich gehende Seitenlinie zu benutzen. Madden hätte beim Betreten des Straßenbahnwagens dem Kondukteur die Umsteige-Karte an Zahlungsstatt hingereicht, doch habe dieser später trotzdem von ihm verlangt, daß er das Fahrgeld bezahle. Als der Passagier im Hinweis auf die ihm bereits abgenommene Umsteigekarte die Zahlung verweigerte, habe der Konduktor demselben einen wuchtigen Faustschlag versetzt. Madden hätte dabei einen doppelten Kinnladenbruch erlitten und habe fünf Monate im Bette zubringen müssen.

Kann noch von Glück sagen.

Der neunzehn Jahre alte James McGonegle aus Kenosha hatte sich während der letzten Tage hier vergeblich nach Arbeit umgesehen. Gestern beschloß er, sich wieder „zu Muttern" zurück zu begeben. Da es ihm an Mitteln zum Ankauf eines Eisenbahn-Billets fehlte, machte er den Versuch, als blinder Passagier die Reise in Theilstrecken zu machen, indem er sich an den betreffenden Stationen auf die Platform eines der Waggons begab, sich jedesmal vom Zuge herabschwang, wenn der Konduktor behufs Einkassirung des Fahrgeldes sich ihm näherte, und auf der nächsten Station den nachfolgenden Zug bestieg. Die Strecke von Chicago nach Rodgers Park hatte er auf diese Weise bereits glücklich zurückgelegt. Auf der letzgenannten Station bestieg er einen Zug der Chicago & Northwestern-Bahn. Noch ehe der Zug die Main-Straße in Evanston erreicht hatte, glitt James McGonegle von der untersten Stufe der Platform, auf der er Posto gefaßt hatte, ab, hielt sich aber mit den Händen krampfhaft fest und wurde so etwa eine halbe Meile weit mitgeschleift, bevor der Zug zum Halten gebracht werden konnte. Alsdann fiel der Aermste vor Erschöpfung in Ohnmacht. Wäre er von der Aufregung wenige Minuten früher übermannt worden, so hätte diese Schreckensfahrt muthmaßlich für ihn einen schlimmen Ausgang genommen. So ist er mit schmerzhaften, aber ungefährlichen Kontusionen an den Beinen und Füßen noch davongekommen.

Preis-Maskenball.

Die Logen „Fortschritt" No. 41 und „Einigkeit" No. 101 vom Orden der „Gegenseitigen Unterstützung" (O. M. P.), halten heute Abend in Yondorfs Halle gemeinschaftlich einen großen Preis-Maskenball ab. Umfassende Vorbereitungen sind von dem damit betrauten Komite getroffen worden, so daß ein ausgezeichneter Verlauf der Festlichkeit zu erwarten steht. Voraussichtlich werden sich die Theilnehmer in genügend großer Anzahl einfinden, um auch einen befriedigenden finanziellen Erfolg des Maskenfestes zu gewährleisten. Den festgebenden Logen wäre ein solcher zu gönnen, denn es ist von ihnen alles Mögliche gethan worden, um den Besuchern ihres Maskenfestes wahrhaft vergnügte Stunden zu verschaffen.

Rauflustige Gesellen.

Martin English, von No. 3413 Ashland Ave. und James Shannon, No. 3613 Marshfield Ave., zogen gestern Abend, eingedenk eines vor Kurzem geführten Streites, als sie an der 35. Straße und Marshfield Avenue einander ansichtig wurden, ihre Schießeisen hervor und knallten so lange aufeinander los, bis die Munition verbraucht war. Die Polizei erschien rechtzeitig auf der Bildfläche, um eine Erneuerung der Schießerei und somit einen gefährlichen Ausgang dieses Pistolenduells verhüten zu können. Shannon war in die linke Hand, English in den rechten Arm geschossen worden; beide sind nur leicht verwundet.

Begehrten auf.

Walter Anderson fordert eine Spezial-Jury für seinen Prozeß.

Gestern Nachmittag wurde vor Richter Chytraus im Kriminalgericht der gegen Walter C. Anderson und Sam. P. West wegen Diebstahls anhängig gemachte Prozeß eröffnet. Die Beiden sind angeklagt, durch Vorzeigung eines ungesetzlich erlangten Beschlagnahmebefehles und unter dem Vorgeben, Gerichtsvollzieher zu sein, einem gewissen Thos. J. Walsh ein Pferd nebst Wagen, im Werthe von $340, abgenommen und Beides verkauft zu haben. Als zur Vervollständigung der betreffenden Jury einige Geschworene aus anderen Abtheilungen des Kriminalgerichtes herbeigeholt werden sollten, ließ Anderson durch seinen Vertheidiger gegen ein solches Verfahren protestiren. Er behauptete, daß jede Abtheilung des Kriminalgerichtes ein von den anderen unabhängiger, für sich bestehender Gerichtshof sei, und daß daher nur diejenigen Geschworenen in jeder Abtheilung verwendet werden dürften, welche für dieselbe vorgeladen seien. Richter Chytraus erklärte, daß die gegenseitige Auswechselung von Geschworenen in den verschiedenen Abtheilungen ein alter, gesetzlicher Brauch sei, und daß er deshalb den Protest zurückweisen müsse.

Der 23 Jahre alte Frank Maynard hatte sich gestern vor Richter Chytraus gegen die Anklage zu verantworten, in das Geschäftszimmer von Benjamin Staunton, im Kedzie-Gebäude, eingebrochen zu sein und von dort eine Geldanweisung auf $1200, Bergwerksaktien im Werthe von mehreren Hundert Dollars und einen Ueberrock gestohlen zu haben. Durch die Aussagen der Polizisten, die ihn verhaftet hatten, in die Enge getrieben, wurde er so erregt, daß er zunächst seinem Haß gegen seine Bedränger in nicht mißzuverstehenden Worten Luft machte, und alsdann zugab, den Diebstahl begangen zu haben. Er wurde von der Jury schuldig befunden und zu Zuchthausstrafe verurtheilt. Das gestohlene Gut war in Maynards Besitz vorgefunden worden.

Turnverein „Voran".

Dem großen, glänzend verlaufenen Preis-Maskenballe, welchen dieser blühende Verein am 24. Februar in seiner Halle, Ecke Division Straße und California Avenue, veranstaltet hatte, folgt heute Abend das Kinder-Maskenfest, welches von der Damen-Sektion des Turnvereins veranstaltet wird. Die zahlreichen Zöglinge und Turnschüler des Vereins haben sich schon seit Wochen auf den heutigen Festabend gefreut und ihre Kostüme, Masken und sonstige Verkleidungsgegenstände zur Benutzung zurechtgelegt. Es wird vergnügt in der Festhalle zugehen und dafür, daß gute Sitte und edler Anstand vorherrschen, bürgt die Damen-Sektion, welche heute Abend unumschränkt die Leitung des Kinder-Maskenballes in Händen haben wird. Sämmtliche maskirte Kinder werden mit Geschenken bedacht werden. Der Ertrag des Festes ist für die Reisekasse der zum Bundesturnfest nach Philadelphia fahrenden Aktiven des Vereins bestimmt.

* Die hiesige Polizei fahndet auf die 15jährige Ethel Wilkinson aus Sunset, Ill., und ihren Vetter Georg Wilkinson, welcher sie angeblich entführt hat. Das Pärchen verschwand gestern aus dem genannten Ort.

Abendpost.

Erscheint täglich, ausgenommen Sonntags.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"-Gebäude......203 Fifth Ave.
Zwischen Monroe und Adams Str.
CHICAGO.
Telephon Main 1498 und 4046.

Preis jede Nummer, frei in's Haus geliefert...1 Cent
Preis der Sonntagpost . . . . . 2 Cents
Jährlich, im Voraus bezahlt, in den Ver. Staaten, portofrei.....................$3.00
Mit Sonntagpost..................$4.00

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Mehr Zaunpfahl-Winke.

Mit Essig fängt man die Fliegen niemals, aber mit Honig auch nicht immer. Daher ist der zuvorkommende, ewig lächelnde und sich stets der Partei unterwerfende Präsident McKinley am Ende seines ersten Termins mit der Mehrheit im Kongresse fast ebenso zerfallen, wie der eigensinnige, steifnackige und entschlossene Grover Cleveland am Schlusse seines zweiten. Der offene Bruch ist blos deshalb noch nicht erfolgt, weil Herrn McKinley alles daran gelegen sein muß, ihn zu verhüten oder zu verbergen.

In der Portorico-Angelegenheit ist es dem Präsidenten noch nicht gelungen, den Kuddelmuddel zu beseitigen, den er durch seine schwankende und zweideutige Haltung selbst herbeigeführt hat. Und während er sich immer noch vergeblich bemüht, den Senat von der Richtigkeit seiner unwiderruflich allerletzten Ansicht in dieser Sache zu überzeugen, hat ihm der Senatsausschuß für auswärtige Angelegenheiten einen Faustschlag zwischen die Augen versetzt. Der Ausschuß hat nämlich beschlossen, dem Senate die Annahme des neuen Nicaragua-Vertrages mit Großbritannien zu empfehlen, aber mit folgendem kleinen Zusatze: „Keine der unmittelbar vorangegangenen Bedingungen und Abmachungen in den Abschnitten 1, 2, 3, 4 und 5 dieses Vertrages soll Anwendung finden auf die Maßregeln, welche die Ver. Staaten zu ergreifen für nöthig halten mögen, um durch ihre eigenen Kräfte die Vertheidigung der Ver. Staaten und die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung zu sichern." Das bedeutet nichts mehr und nichts weniger, als daß alle vorangegangenen Bedingungen von den Ver. Staaten vollständig sollen aufgehoben werden können, und da diese „Bedingungen" den ganzen Vertrag ausmachen, auf den der Präsident so stolz gewesen ist, so nimmt sich die Empfehlung des Senatsausschusses wie bitterer Hohn aus. In den fünf angezogenen Abschnitten wird vorgeschrieben, daß der Kanal im Kriege wie im Frieden durchaus neutral sein soll, daß er nie blockirt werden darf, daß niemals Truppen an seinen Ufern gelandet, keine Kriegsschiffe in ihm wieder verproviantirt und keine feindseligen Handlungen in seinen Gewässern vorgenommen werden dürfen. Wird also der „Zusatz" angenommen, so können die Ver. Staaten „zu ihrer eigenen Sicherheit" den Kanal militärisch besetzen, befestigen, schließen oder blockiren und im Kriege als „Operationsbasis" für ihre Flotte benützen. Durch das Anhängsel wird der Vertrag nicht nur unwirksam, sondern geradezu lächerlich gemacht.

Allerdings stellen die Urheber dieses Witzes jede beleidigende Absicht in Abrde. Sie behaupten, sie hätten nur eine Bestimmung des Suezkanal-Vertrages wieder eingeschaltet, die der Staatssekretär anscheinend übersehen habe. Auch ist es richtig, daß der Türkei, als dem Oberlehnsherrn Egyptens, seinerzeit das Recht eingeräumt wurde, unbeschadet der sonstigen Neutralität des Suezkanals das türkische Gebiet an dem Kanale und am Rothen Meere zu vertheidigen. Den Ver. Staaten stehen aber in Nicaragua und Costa Rica und an beiden Enden des geplanten Kanals weder unmittelbar noch mittelbare Hoheitsrechte zu. Sie können also auch nicht in die Lage kommen, das von dem Kanal durchschnittene Gebiet kraft ihrer Souveränität vertheidigen zu müssen. Wenn sie scheinbar nur dasselbe Zugeständniß fordern, das der Türkei gemacht worden ist, so bedeutet das in Wahrheit, daß sie den Kanal selbst ausschließlich beherrschen und ihren besonderen Zwecken dienstbar machen wollen. Er wäre dann keine neutrale Wasserstraße mehr, sondern ein rein amerikanischer Kanal, dessen Benützung allen anderen Völkern von den Ver. Staaten ganz nach ihrem eigenen Gutdünken eingeräumt oder verboten werden könnte.

Der vorgeschlagene Zusatz macht somit nicht nur den neuen Vertrag mit Großbritannien hinfällig, sondern er läuft auch thatsächlich auf eine einseitige Kündigung des Clayton-Bulwer-Vertrages hinaus. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, ist er ein außerordentlich scharfes Mißtrauensvotum gegen die Administration, welche den gesetzlichen Fortbestand des Clayton-Bulwer-Vertrages zugestanden und sich erhebliche Mühe gegeben hat, die Zustimmung der britischen Regierung zu seiner „Abschwächung" zu erlangen. Dem Präsidenten und seinem Staatssekretär wird in wenig verblümter Weise gesagt, daß sie einen riesigen Fehler gemacht haben, den der Senat verbessern müsse, daß sie sich von der britischen Diplomatie haben über's Ohr hauen lassen, und daß sie die Interessen der Ver. Staaten wissentlich oder unwissentlich preisgegeben haben.

Unter dem Drucke der öffentlichen Meinung, soweit sie von der republikanischen Partei vertreten wird, dürfte der Senat den Empfehlungen seines Ausschusses beitreten. Denn es läßt sich nicht verkennen, daß die Masse der republikanischen Wähler nichts von dem Plane wissen will, auf Kosten der Ver. Staaten allein einen Kanal zu bauen, der selbst im Kriege ihren Feinden ebenso offen stehen würde, wie ihnen selbst. Warum die amerikanischen Steuerzahler für ein internationales Wohlthätigkeitsunternehmen mindestens $150,000,000 ausgeben sollen, leuchtet dem praktischen Verstande der Amerikaner nicht ein. Muß der Kanal durch die mittelamerikanische Landenge neutral sein, so möge er von allen Völkern gebaut werden, die ihn benützen wollen, oder von einer Privatgesellschaft, deren Aktien von keiner Regierung erworben werden dürften. Wird er aber von den Ver. Staaten gebaut, so muß er ihnen auch gehören. Dieses entweder oder ist schlechterdings nicht zu widerlegen.

Herr William McKinley wird sich auch dann noch für den „logischen Kandidaten" seiner Partei halten, wenn sie seinen Handelsverträgen ebenso den Garaus gemacht hat, wie seinem Kanalvertrage und seiner Kolonialpolitik. War er doch als überzeugter Bimetallist der logische Kandidat der Goldwährungsleute! Es ist indessen fraglich, ob die Logik der Wähler mit der seinigen übereinstimmt. Der richtige Mann könnte ihn vielleicht aus dem Amte verdrängen, dem er so wenig zur Zierde gereicht.

Die Buchstabirreform in Massachusetts.

Das Repräsentantenhaus der Legislatur von Massachusetts hat eine Bill angenommen, welche für öffentliche Schriftstücke eine neue „reformirte" Rechtschreibung anordnet. Der Ausschuß für das Gerichtswesen, welchem die Bill zugewiesen worden war, hatte sich einstimmig gegen die Vorlage erklärt, und das Haus bezeugte, als die Bill trotzdem aufgerufen wurde, gar keine Lust, sie ernst zu nehmen, und doch wurde sie schließlich mit großer Mehrheit angenommen. Die Reformer wollen darin einen großen Triumph der Beredtsamkeit der Befürworter der Bill erkennen, aber es ist wohl richtiger, wenn man den Erfolg der Bill der Gutmüthigkeit der Gesetzgeber zuschreibt. Die Mehrheit der Herren, welche dafür stimmten, werden wohl bei sich gedacht haben, warum sollen wir den Leuten die kleine Gefälligkeit nicht erweisen?; es ist doch so oder so „nichts drin" in der Sache und durch ein „Ja" kann für die nächste Wahl keine einzige Stimme gefährdet werden, vielleicht aber kann man dafür einmal eine kleine Gegengefälligkeit (die etwas einbringt) verlangen. Vielleicht auch dachte der eine oder der andere, der sich niemals an den zu einer Zeit so beliebten Spelling matches betheiligen konnte, es werde für ihn ganz gut sein, wenn die einheitliche Rechtschreibung aufhörte, man würde ihm dann nicht mehr vorwerfen können, daß er unorthographisch schreibe. Daß man die ganze Angelegenheit mehr als Scherz auffaßte, geht schon aus der Debatte hervor. Ein Herr Harrington von Boston sprach gegen die Bill. Er meinte, die Folge der Buchstabierreform würde ein furchtbarer Wirrwaar in der Rechtschreibung sein. Die Einen würden zum Beispiel das Wort people schreiben wie ein ihm bekannter kleiner Italiener — pipl, Andere wie der Deutsche — pihpl oder peepl u. s. w. Als aber dann ein Herr Fitts eine ernsthafte Rede zugunsten der Bill gehalten hatte, erklärte Harrington das Haus werde die Vorlage annehmen, wenn Herr Fitts sich bereit erkläre, bei sich mit dem guten Werk den Anfang zu machen, ein t aus seinem Namen fallen zu lassen, und sich Fits zu schreiben. Herr Fitts antwortete, dazu sei er gern bereit, und unter Scherzen und Lachen wurde die Bill, wie gesagt mit großer Mehrheit, angenommen.

Einige Angaben, die jener Herr Fitts machte, sind recht interessant. Er erklärte, die Buchstabierreform sei schon etwa 250 Jahre alt. Milton sei ein hervorragender „Reformer" gewesen, desgleichen Benjamin Franklin, Noah Webster und Worcester, die Sprachgelehrten. Im Jahre 1851 schon sei der Gesetzgebung von Massachusetts eine Bittschrift zugegangen, welche um die Einführung der Laut-Rechtschreibung (phonetic spelling) ersuchte, und der Ausschuß, welchem jene Bittschrift zur Begutachtung überwiesen wurde, und der Charles Sumner zu seinen Mitgliedern zählte, habe sich einstimmig zugunsten der verlangten Neuerung erklärt. Schließlich sei aber doch nichts daraus geworden. So weit wie damals wolle man jetzt aber gar nicht gehen, man verlange nicht die Lautrechtschreibung, sondern nur sozusagen eine ganz oberflächliche Reform, das Fallenlassen der stummen Endbuchstaben, das Ausmerzen von ganz besonders überflüssigen Buchstaben u. s. w. Mehr als fünfzig Hochschulen des Staates hätten der Bill ihre volle Billigung gegeben.

Für eine Reform der Rechtschreibung der englischen Sprache läßt sich Manches sagen, was recht zutreffend scheint. Es ist ganz richtig, daß viele Leute, sogar „Gebildete", niemals richtig buchstabiren lernen, und daß heute viel Mühe und Zeit „nutzloser", das heißt fruchtloser Weise mit dem Buchstabiren vergeudet wird. Aber es ist auch sicher, daß durch gesetzliche Maßnahmen eine Sprache, die doch etwas Lebendes ist, und demnach auf natürliche Weise wächst und sich verändert, gewissermaßen in ihrer natürlichen Entwicklung gestört wird, und daß durch Gesetze auf diesem Gebiete das Uebel, dem man steuern will, nur verschlimmert wird. Wenn auch die Massachusettser Bill zum Gesetz werden sollte, so wird sie doch eben nur für jenen Staat Geltung haben, und auch dort wird sich nur ein Theil der Bürger nach dem vom Staate gegebenen Vorbild richten. Die Anderen werden an der alten Schreibweise festhalten, und dem heranwachsenden Geschlecht werden überall verschiedene Schreibweisen begegnen, wodurch ihm die Aufgabe, richtig schreiben zu lernen nur noch schwerer gemacht wird.

Eine Frauenrechtlerin über die Scheidungsgesetzgebung.

Während im Allgemeinen gerade im Interesse der Frauen eine Vereinheitlichung unserer Ehegesetze verlangt wird, wendet sich die bekannte Frauenrechtlerin Frau Elizabeth Cady Stanton gegen diese Bestrebungen. Ihr scheint der jetzige Zustand beinahe das Richtige; ihr scheint die große Verschiedenheit in der Ehe- und Scheidungsgesetzgebung der verschiedenen Staaten erfreulich und sie hält es für falsch, eine Uebereinstimmung anzustreben, durch welche die Lösung des Ehebundes erschwert werden könnte. Sie sagt es nicht grade heraus, aber wenn man ihren Artikel über diese Frage in der „North American Review" liest, so wird man bald merken, daß ihr eigentliches Ideal sozusagen die einseitig „freie" Ehe ist, die Ehe, die von der Frau jederzeit gelöst werden kann, wenn sie ihr nicht mehr behagt, an die der Mann aber durch das Gesetz gebunden bleibt, so lange die Frau das will. Man liest das mühelos zwischen den Zeilen und man braucht sich darob auch gar nicht zu wundern, denn die Frauenrechtlerin bleibt sich damit nur konsequent — was sonst bekanntlich bei Frauen nicht oft vorkommen soll. Die Forderungen der Frauenrechtlerinnen lassen sich ja kurz zusammenfassen in den Satz, Alle Rechte, keine Pflichten, wenn sie das auch, natürlich, nicht zugeben wollen.

Auch unter denen, welche dem traurigen Kuddelmuddel in unserer Ehescheidungsgesetzgebung ein Ende zu machen wünschen und welche in den „liberalen" Scheidungsgesetzen mancher Staaten ein soziales Uebel sehen, gibt es Viele, die es nicht für gerathen halten, durch ein allgemeines Bundesgesetz eine Reform in dieser Frage anzustreben. Einer ihrer Hauptgründe ist der, daß die Ansichten der Frau Stanton schon derart verbreitet sind, daß ein gutes Ehescheidungsgesetz in manchen Staaten Widerstand finden würde, und es nicht gerathen scheint, ein derartiges Gesetz zu schaffen, wenn man nicht von vornherein sicher ist, daß es ziemlich allgemein von der öffentlichen Meinung gebilligt wird. Denn nur in diesem Falle kann ein derartiges Gesetz einen guten Einfluß ausüben. Ferner ist es wünschenswerth, daß die Gesetzgebungs- und Verwaltungslast der Bundesregierung nicht unnöthigerweise vermehrt werde. Sie ist jetzt schon groß genug und wird so wie so noch schnell genug weiter anwachsen, und die Art und Weise, wie sie getragen wird, ist gerade nicht dazu angethan, ihre Vergrößerung anzuempfehlen. Angesichts der ungeheuren Vielseitigkeit widerstreitender Interessen, Vorurtheile und Leidenschaften, mit denen zu rechnen ist, muß als eine unumgänglich nothwendige Vorbedingung für ein erfolgreiches „Arbeiten" einer solchen Regierung, wie die der Ver. Staaten, gelten, daß ihr Wirken sorgfältig auf wirklich allgemeine Angelegenheiten beschränkt bleibe, alle nicht streng nationalen Aufgaben mögen den Staaten zufallen, und die Regelung des Eheverhältnisses hat, so sagen jene Gegner des in Vorschlag gebrachten Verfassungszusatzes, durchaus nichts „Nationales" an sich.

Aber solche Gründe führt Frau Stanton nicht an. Sie fürchtet von einem Bundesgesetze nur eine Erschwerung der Scheidung. Wäre die Wahrscheinlichkeit vorhanden für die Annahme eines Bundesgesetzes, welches der Frau (aber nicht dem Manne) jederzeit die Lösung der Ehe gestattet, so würde Frau Stanton mit heller Begeisterung für den vorgeschlagenen Verfassungszusatz eintreten. Sie sagt: „Die Staaten, welche liberale Scheidungsgesetze haben, sind heute für die Frauen, was Canada vor der Sklaven-Emanzipation für die Farbigen war . . . Unglückliche Ehemänner haben viele Wege, ihr Elend zu erleichtern, welche den Frauen nicht offen stehen, da sie finanziell abhängig und mit Kindern belastet sind . . . . Ein junges Weib, das eigenen Besitz hat, kann sich heute von einem erwerblosen Gatten befreien, indem sie ein Jahr lang in einem „freien" Staate Wohnung nimmt, worauf sie wieder heirathen kann . . . . Weil ein unerfahrenes Mädchen . . . . einen Fehler gemacht hat, soll ihr darum das Recht, wieder zu heirathen, abgesprochen werden?"

Man sieht, daß die gute Frau dabei von dem Gedanken ausgeht, daß die Ehe eine Institution ist, die unter strengen Scheidungsgesetzen zur Sklaverei wird; daß die Lösung des Bundes gestattet sein sollte, wenn er nicht mehr befriedigt, und daß ein Jahr Strohwittwenleben genügende Buße sein sollte für etwaige Fehler, die man beging, und berechtigen sollte zu einem neuen Versuche. Frau Stanton scheint zu glauben, daß sie diese Stellungnahme genügend begründet, wenn sie sagt: „Die Ehe sollte als ein bürgerlicher Kontrakt angesehen werden, der einzig und allein unter der Gerichtsbarkeit des Staates steht." Nun, ein bürgerlicher Kontrakt muß die Ehe im Auge des Gesetzes allerdings sein, nur wenn man sie als solchen auffaßt, ist überhaupt Ehegesetzgebung möglich. Ob die Ehe außerdem noch von den Parteien für ein Sakrament, eine geheiligte Einrichtung gehalten wird, welcher die Kirche ihren Segen geben muß, das hat mit der gesetzlichen Frage nichts zu thun. Aber wenn sie ein bürgerlicher Kontrakt ist, dann kann das Gesetz die Formen vorschreiben, welche ihn bindend machen, und bestimmen, unter welchen Bedingungen eine Lösung statthaft ist, und in der Erwägung dieser Fragen muß auf die dabei stark betroffenen wichtigen Interessen der Gesellschaft und des Staates Rücksicht genommen werden. Die Art von Kontrakt, welche wohl nach Frau Stantons Geschmack wäre, ist aber—und gerechterweise—vom Staate verboten, weil er die Interessen des Staates schädigen würde. Von der Ehe der Frau Stanton zur „freien Liebe" wäre es nur ein Schritt, und zwar ein verhältnißmäßig kleiner. Wenn keine anderen Gründe vorliegen, so müßte der Staat die von den Frauenrechtlerinnen geforderte Ehe- und Scheidungsgesetzgebung schon der Kinder wegen verweigern, die in solch lockerem Eheverhältniß geboren würden. Freilich, die Kinder finden allezeit wenig Beachtung und Berücksichtigung von den Schwärmerinnen für liberale Scheidungsgesetze und so weiter.

Holland und England.

Die Londoner „Times" äußerte sich am 16. Februar soweit bekannt zum ersten Male in einem Leitartikel über die vor vielen Monaten schon in einem Theile der deutschen und mit nahezu erschöpfender Ausführlichkeit in der holländischen Presse erörterte Frage eines deutsch-holländischen Zollverbandes. Was darüber für und wider in den holländischen Zeitungen gesagt wurde, ist der „Times" und der ganzen Londoner Presse vollständig entgangen, weil diese Blätter überhaupt die Aeußerungen und bisweilen sehr wichtigen Mittheilungen der holländischen Presse beständig ignoriren. Auch der Widerhall, den diese holländischen Preßstimmen in Deutschland fanden, wurde in London wenig bemerkt; es wurde wenigstens in keiner auffallenden Weise darüber kommentirt, weil man damals in der Redaktion der „Times" und anderer maßgebender Blätter sehr von der Idee einer deutsch-englischen Allianz erfüllt war. Jetzt scheinen die deutsch-englischen Beziehungen äußerlich wenigstens etwas kühler geworden zu sein, als sie es noch vor vier Monaten waren, und darum konnte die „Times" die Gelegenheit ergreifen, die ihr ein in der „Gegenwart" erschienener und — wohl nur zum Zwecke der Flottenpropaganda — von der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" abgedruckter Artikel von Eduard v. Hartmann bot, um sich über die besagte Frage sehr frei und offen auszusprechen.

Es kann selbstverständlich der „Times" kein Vorwurf daraus gemacht werden, daß sie den Artikel Eduard v. Hartmann's, welcher stellenweise etwas stark an die Sprache des „Alldeutschen Verbandes" und verwandter Schwärmer erinnert, von ihrem Standpunkte aus kritisirt, und wir wollen diese Kritik in der Hauptsache ebenso wenig korrigiren, wie wir den Artikel der „Gegenwart" selbst hier irgend einer Kritik unterziehen wollen. Es kommt uns hier nur darauf an, zu zeigen, wie die „Times" über die Frage eines deutsch-holländischen Zollverbandes denkt. Und darüber, wie es über die Frage denkt, läßt das Blatt keinen Zweifel, denn es wagt es, von einem „nichtswürdigen Komplott" gegen Holland und von einer „Verschwörung gegen die Unabhängigkeit Hollands" und ähnlichen Dingen zu reden, und hält es für nöthig, Holland zu versichern, daß England bereit ist, Hollands Unabhängigkeit in der „Zukunft wie in der Vergangenheit allen Angreifern gegenüber aufrecht zu erhalten".

Ein Zollanschluß und eine offensive und defensive Allianz Hollands mit Deutschland bedeutet der „Times" zufolge für Holland schon, daß dieses Land „seine Stellung als souveräner internationaler Staat aufgibt", und der ganze Artikel der „Times" läßt deutlich durchblicken, daß ihrer Meinung nach jeder Schritt in dieser Richtung hin eine kräftige Intervention Englands zur Folge haben sollte.

Die englische Presse ist über Holland sehr schlecht unterrichtet, und das englische Publikum hat z. B. keine Kenntniß davon, daß England sich mit Holland in einer Art von Kriegszustand befindet. Mögen die Beziehungen der beiderseitigen Regierungen auch in korrekter Weise weiterbestehen: das ganze niederländische Volk sieht doch den in Südafrika gegen die Boerenrepubliken geführten Krieg als einen gegen sich selbst geführten Krieg an. Jeder Sieg der Boeren in Südafrika wird von jedem Holländer als ein holländischer Sieg betrachtet und gefeiert, und jede etwaige Ueberwindung der Boeren wird in ganz Niederland als eine Ueberwindung oder Vergewaltigung des niederländischen Volkes selbst betrauert werden, denn jeder Niederländer fühlt sich eins mit allen seinen Landsleuten in Südafrika. Sollte England schließlich die Boeren-Republiken unterwerfen und annektiren, so würde das niederländische Volk das genau so empfinden, als wie wenn ihm ein Stück eigenen Landes genommen wäre, und ein dauernder Groll des ganzen niederländischen Volkes gegen die Engländer würde das Resultat sein. Diesen Groll wird kein englischer Staatsmann aufzuheben im Stande sein, England kann ihn nur verhindern oder vielmehr, da er in Folge des Krieges bereits besteht, jetzt noch beseitigen, indem es den Boerenrepubliken ihre Unabhängigkeit zusichert. Nur um diesen Preis kann England daran denken, Holland mit sich zu versöhnen. Inzwischen aber macht man viel Lärm um Nichts, wenn man über die angebliche Bedrohung der Souveränetät Hollands Betrachtungen anstellt. Diese Betrachtungen sind um so weniger für England zeitgemäß, als man in den letzten Monaten in Holland u. A. sehr genau der Frage wieder nachgegangen ist, auf welche Weise Holland die Kapkolonie verlor. Solche schlimmen Erfahrungen, wie Holland sie bereits mit England gemacht hat und sie vielleicht leider noch in den nächsten Monaten zu befürchten haben wird, hat Holland mit Deutschland nie erlebt, und es befürchtet sie auch nicht. Selbst das ganze unpolitische Geschwätz deutscher und alldeutscher Chauvinisten verletzt das Gefühl der Holländer längst nicht so, wie die Leiden irgend eines armen Boeren in dem von England mit Krieg überzogenen Südafrika.

Lokalbericht.

Ein Eiszapfen die Todesursache.

Nichts Arges ahnend stand gestern die elf Jahre alte Marie Keal unter dem Dache der Hermann Raster-Schule, als sich im nämlichen Augenblick ein großmächtiger, schwerer Eiszapfen vom Dachgesims loslöste und der Kleinen auf den Kopf fiel. Ohnmächtig stürzte die Aermste zu Boden. Der eiligst herbeigerufene Arzt stellte fest, daß sie einen schweren Schädelbruch erlitten hatte. Die Verunglückte wurde in die Wohnung ihrer Eltern, Nr. 6822 Paulina Str., übergeführt. Wenige Stunden darauf erlöste sie der Tod von ihren Schmerzen.

Quartier im Zuchthaus.

Von einer Jury in Richter Watermans Abtheilung des Kriminalgerichtes wurde gestern Martin Stark schuldig befunden, am 16. Februar in den Laden von Leo Meyers, No. 165 Randolph Straße, eingebrochen zu sein und eine beträchtliche Quantität Waaren gestohlen zu haben. Stark, welcher bereits im Jahre 1894 wegen eines ähnlichen Verbrechens mit einer einjährigen Haftzeit im Korrektionshause bestraft worden war, muß diesmal auf unbestimmte Zeit ins Zuchthaus wandern.

Kurz und Neu.

* Infolge Ueberheizung eines Ofens kam gestern Abend in der Wohnung von W. D. Salisbury, No. 1584 Wesley Ave., Evanston, ein Feuer aus, welches einen Schaden von etwa $1500 anrichtete.

* Weil er seine Nachbarin, Frau Katharina Fangenheimer, angeblich einer ganz nichtigen Ursache wegen, thätlich angegriffen hatte, wurde gestern der in Melrose Park wohnhafte Gustav Schultz von Richter Dunnebecke zu einer Strafe von $50 verdonnert, die der Verurtheilte in der Breidewell abbüßen will.

* In der Zweigschule Nr. 1494 Ogden Avenue, welche zur städtischen George Howland-Schule gehört, brach gestern Nachmittag Feuer aus, das aber gelöscht werden konnte, ehe es nennenswerthen Schaden anzurichten vermochte. Die Lehrerinnen, wie auch die Schüler geriethen in begreifliche Aufregung; sie beruhigten sich aber wieder, nachdem sie sich davon überzeugt hatten, daß ihnen keine Gefahr drohe.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß am 7. März, Abends 9 Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe treue Gattin, Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Julia Frisch, geb. Huber,

im Alter von 40 Jahren und 3 Monaten sanft im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 11. März, Mittags 1.30 Uhr, vom Trauerhause, 42 Iowa Str., Ecke Lincoln Str., nach dem Friedhof Waldheim. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen: frsa

Wilhelm Frisch, Gatte.
Paul, Freddie, Dora und **Lina**, Kinder.
Elisa Balz, Schwester.
Adam Balz, Schwager,
nebst Verwandten.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Gatte und Vater

Friedrich Liebau

im Alter von 65 Jahren am 8. März gestorben ist. Die Beerdigung findet am Sonntag, den 11. März, um 12 Uhr Mittags, vom Trauerhause, 958 35. Str., nach Waldheim statt. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Maria Liebau, Gattin.
Karl Liebau, Sohn.
Klara Kapke, Tochter.
fr,sa **Robert Kapke**, Schwiegersohn.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine geliebte Gattin und unsere Mutter

Albina Weis

am 9. März im Alter von 40 Jahren und 5 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, den 11. März, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 742 W. 14. Str., nach dem St. Bonifacius-Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die Hinterbliebenen:

Philipp J. Weis, Gatte.
Eddie, Wilbert, Anna und **Josephine**, Kinder.
Eddie und **Christ**, Brüder.
Marie, Hermine und **Tina**, Geschwister.
Genoveva, Mutter. frsa

Todes-Anzeige.

Verwandten und Freunden zur Nachricht, daß mein geliebter Gatte

John C. Stoffregen

im Alter von 46 Jahren und 6 Monaten nach kurzem schweren Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, Vormittags um 11 Uhr, vom Trauerhause, 6208 Morgan Str., nach Concordia. Tief betrauert von:

Anna Stoffregen, geb. Bohl, Gattin.
Auguste Stoffregen, Mutter.
Auguste Sandmeier, Schwester.
Theodor Stoffregen, Bruder.
Henry Sandmeier, Schwager.
Minnie Stoffregen, Schwägerin.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unsere geliebte Gattin und Mutter

Friederike Kagels

im Alter von 80 Jahren 1 Monat und 9 Tagen gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 12. März, um 12.30 Uhr, vom Trauerhause, 758 W. 19. Str., nach Concordia. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

John Kagels, Gatte.
Charles Kagels, Annie Gelis (geb. Kagels), **Friederike Young** (geb. Kagels), **August Stegman**, Kinder.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn

Ewald Beifuß

am Donnerstag, den 8. März, um 11:30 Uhr, nach schweren Leiden gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, um 1 Uhr, vom Trauerhause, 609 Washburn Ave., nach Waldheim. Die trauernden Eltern:

Karl C. und Elise Beifuß.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine Frau

Barbara Stumpf

nach kurzem Leiden im Alter von 24 Jahren selig im Herrn entschlafen ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, vom Trauerhause, 412, 24. Str., nach dem St. Mary's Friedhof. Um stille Theilnahme bitten die trauernden Hinterbliebenen:

Franz Stumpf, Gatte.
Margaretha Retsbacher und **Lizzie Stumpf**, Schwestern.
Peter Retsbacher, Schwager.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser geliebter Sohn und Bruder

Ernst

im Alter von 5 Jahren und 10 Monaten gestorben ist. Die Beerdigung findet statt am Sonntag, um 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 341 W. Division Str., nach Eden Gottesacker.

Erhart Lenz und Familie.

Todes-Anzeige.

Hutten-Loge No. 398, J. O. O. F.

Den Beamten und Brüdern zur Nachricht, daß Br.

John C. Stoffregen

gestorben ist. Beerdigung vom Trauerhause, 6208 Morgan Str., Montag, Vormittags 11 Uhr, nach Concordia.

Georg Sulzer, O. M.
John Haas, Sekretär.

Danksagung.

Hiermit sage ich dem Orden Mutual Protection und der North Star Loge No. 153 meinen besten Dank für die zeitige Auszahlung der Lebensversicherungssumme für meinen verstorbenen Mann, David Joerger, welche mir schon am 15. Tage nach dessen Ableben ausbezahlt wurde. Achtungsvoll,

Louisa Joerger, 1472 Clybourn Ave.

Danksagung.

Freunden und Bekannten, die sich bei der Beerdigung meines lieben Gatten

Georg Eiermann,

so zahlreich betheiligten, sowie dem Bayern-Sängerbund und Herrn Wolfskeel für die ergreifenden Worte spreche ich hiermit meinen tiefgefühlten Dank aus; ferner dem Chicago Bayern-Verein für die prompte Auszahlung des Sterbegeldes, hiermit meinen herzlichsten Dank und empfehle ich allen Landsleuten denselben auf's Beste.

Rosa Eiermann, nebst 5 Kindern.

Aufgebot.

Es wird zur allgemeinen Kenntniß gebracht, daß
1. Der ledige Kaufmann Alexander Leven, wohnhaft in Köln, Sohn des Privatmannes Salomon Leven und dessen Ehefrau Regina, geborene Salomon, letztere verstorben zu Crefeld, ersterer wohnhaft zu Crefeld;
2. Die ledige Emma Rothschild, ohne Beruf, wohnhaft in Heidelberg, vorher in Chicago, Tochter des Kaufmanns Emanuel Rothschild, verstorben zu Heilbronn, und dessen Ehefrau Auguste, geborene Falk, wohnhaft zu Heidelberg;

die die Ehe mit einander eingehen wollen.—Die Bekanntmachung des Aufgebots hat in den Gemeinden Heidelberg, Köln und Chicago zu geschehen.

Heidelberg am 26. Februar 1900.
(Siegel) Der Standesbeamte J. V. Kaufmann

Moderne Thorheiten.

Unter dieser Spitzmarke schreibt J. Lorm im Berliner „Lokal-Anzeiger“:

Eine deutlichere und beschämendere Lehre konnten die Damen der Berliner Straßenreinigungsgesellschaft für ihre mangelhafte Pflichterfüllung nicht geben, als indem sie sich entschließen, die Schleppe auf der Straße in Aufnahme zu bringen, indem sie sie nicht aufnehmen. Geschieht der Straßenreinigungsgesellschaft ganz recht! Man ist also im Begriffe, jene Tracht als entzückend wieder einzuführen, die man vor mehreren Jahren entzückt war, ablegen zu können, und die einen ganz außerordentlichen Vorzug besitzt, nämlich den, mehr — Besatz aufzuweisen, wenn man heimkehrt, als man besaß, als man ausging. Sie kehrt also wieder, die fegende Schleppe! Das wird, abgesehen von den Ersparnissen der besagten Straßenreinigungs-Kompagnie, welche mit dem Gedanken umgeht, ihr Personal um die Hälfte zu reduziren, auch den Schneidern ein außerordentliches Vergnügen bereiten und wahrscheinlich auch den Herren. Denn diesen zumeist ist die Wiedereinführung der Schleppe zu danken, und zwar aus folgenden Gründen: Die Damen haben uns, meist nicht mit Unrecht — d. h. was sie betrifft — vorgeworfen, daß wir nicht viel taugen. Ich will dagegen — was sie betrifft — nicht protestiren, denn „man muß sein galant gegen die Damen“. So wenig wir aber auch werth sind, sie wollen uns dennoch gefallen. Aus diesen Gründen haben sie sich, nach der alten Weisheit, daß Abwechselung ergötzt, nach und nach in Reifröcke und Krinolinen, Schirmfuterale und Perlengehäuse gesteckt, abwechselnd den griechischen Knoten im Genick oder den „Gicks“ auf dem Haupt befestigt, die Ponylocken in die Stirn gekämmt oder schließlich Scheuklappen an's Haar in dicken Tuffs über die Ohren gewellt. Alles für uns! Und wir fanden es reizend und revanchirten uns, indem wir ihnen versicherten, daß sie fin de siècle seien, einen Ausdruck, der absolut nicht gestrichen werden darf, denn wir haben diese Versicherung den schönen Frauen zu Ende des vergangenen Jahrhunderts gegeben, und da galt er noch. Wir haben nicht protestirt, als sie ihre Figur den modern gewordenen sezessionistischen Wohnungseinrichtungen anpaßten, nicht Einspruch erhoben, daß ihre Arme immer länger, ihre Bewegungen immer salopper, ihre Mäntel immer loser und ihr Gesichtsausdruck immer id—ealer wurde, sodaß sie schließlich zu der Ueberzeugung kommen mußten, die Venus von Milo, welche nie „das Hüftenlos machende Korset“ gekannt, das uns als Lebensbedingung der modernen Frau gepriesen wird, sei ein unnatürliches Frauenzimmer, das nur eine krankhafte Phantasie im Stande war, als Kunstwerk auszugeben. Denn wie käme es sonst, daß man 2300 Jahre nach der Blüthezeit hellenischer Kunst die Schönheit der Frau in den bleichen von irgend welchen „differenzirten Wesenheitsempfindungen der Ichseele“ verzerrten Zügen sucht, die Formvollendung in der Formlosigkeit, die „Linie“ in der Krümmung, den Geist in der Nervosität??

Die Männer, um derentwillen die Frauen all dies wurden, sind ihrer Schülerinnen werth. Sie waren es auch, die den einfachen Händedruck, der zu Zeiten zu sagen vermochte, „was unaussprechlich ist“, in die kleine Turnübung verwandelten, mit der zwei Menschen sich zum Zeichen gegenseitiger Achtung die Arme „auskugelten“, ungefähr wie zwei sich begegnende Chinesen ihre Nasen aneinander reiben, um sich Verehrung zu bezeigen. Die Auskugelung hat sich überlebt, sie ist jetzt eben so wenig modern wie das fußfreie Kleid. Man achtet sich jetzt, indem man die Hand offen entgegenstreckt, die erhaltene kurz von oben nach unten drückt, keinesfalls schüttelt, denn das ist nicht modern, und sie dann ein bis zwei Sekunden festhält, ehe man sie fallen läßt. Ein durchgeistigter Vorgang, den eben nur ein wirklich Moderner richtig zu erfassen vermag.

Was man thut und nicht thut, ist eben, wie die Schleppe, Gefühlssache. Früher gab es in allen Zonen, wo Menschen ähnlichen Bildungsgrades und ähnlicher Seelenbeschaffenheit wohnen, die gleichen Gesetze des Herzens, des Rechts und der Empfindung. Heute richtet sich das nach den „Sitten“ und Moden der verschiedenen Länder. In England, dessen Sitten bekanntlich die zartesten sind, verbietet z. B. der Anstand, in Gesellschaft seines Magens zu gedenken. Wenn man diesen verstümmelt fühlt, deutet man seinem Arzte an, daß sich das „Innere“ nicht in Ordnung befinde, und der weise Mann ist orientirt. Ein junges Mädchen, das ihrer Schneiderin bedeuten würde, ihr ein Kleid zu verändern, weil es ihr den Oberkörper zu kurz und den Unterkörper zu lang erscheinen läßt, macht sich einer unsittlichen Redeweise schuldig, denn eine anständige junge Dame besteht aus Kopf, Taille und Füßen. Alles Uebrige ist „Inneres“. Diese mimosenhafte Zartheit der Empfindung, die dem kunstsinnigen Abgeordneten Roeren zweifelsohne Balsam für seine wunde Brust — Pardon, sein Inneres! — bedeuten würde, zeitigt manchmal seltsame Blüthen: In eben dem London, wo allnächtlich die Gesellschaft, die sich auf Piccadilly und Strand einzufinden pflegt, ein würdiges Material für eine englische lex Heinze bieten würde, in eben diesem London, das Sonntags nicht Theater noch Zeitung noch Postbeförderung ad majorem Dei gloriam kennt, soll demnächst in Her Majesty's Theatre eine große Feerie von den ersten Damen der englischen Aristokratie dargestellt werden. Der Zweck ist ein edler, denn es gilt, den Opfern des mörderischen Krieges, durch diese Aufführung einige tausend Pfund Sterling zuzuführen. Diese große Feerie wird drei Abtheilungen umfassen: Krieg, Friede und Liebe, von denen der letztgenannte Theil aus mehreren Akten bestehen soll, deren erster den Traum einer schönen Frau, die übrigen Szenen aus dem Leben der Freundinnen galanter Könige schildern sollen, der Pompadour, Montespan, Agnes Sorel, Lukrezia Borgia, Helena, Kleopatra und Messalina. Trotzdem die Aufführung zu vaterländischem, die Mittel heiligendem Zweck vor sich geht, so fürchten wir, daß die schönen Ladies die Darstellung der durch äußere Vorzüge berühmt und berüchtigt gewordenen Gestalten nicht nur durch ihr „Inneres“ werden bewerkstelligen können.

Schulhumor.

In der zweiten Klasse der höheren Töchterschule liest man Schillers „Lied von der Glocke“. Der Lehrer erläutert den Begriff „züchtige Hausfrau“. „Züchtig leitet sich bekanntlich ab von Zucht und erziehen. Wen muß die Hausfrau wohl in Zucht genommen, d. h. erzogen haben, ehe sie das Beiwort züchtige Hausfrau verdient?“ — Allgemeines Stillschweigen, endlich meldet sich ein blondes Backfischchen mit großem Eifer: „Nun, mein Kind?“ Antwort: „Ihren Mann!“ — In derselben Stunde zeigt der Lehrer eine Reihe von Illustrationen zu der genannten Schillerschen Dichtung. Auf dem Bilde zu: O, daß sie ewig grünen bliebe u. s. w., ist neben dem Liebespaar ein Hund zu sehen, der an der Gartenmauer herumschnüffelt: „Könnt Ihr mir wohl sagen, was der Hund hier auf dem Bilde soll?“ Die Klasse beinahe unisono: „Der soll bellen, wenn Einer dazu kommt“.

— Neues Wort. — Besucher: Wer ist denn der junge Mensch, welcher beständig an Ihrem Schreibtische sitzt? — Schriftsteller: Er hilft mir bei meinen novellistischen Arbeiten. — Besucher: Also ein Dichterlehrling!

Lokalbericht.

E. J. Lehmanns Nachlaß.

Der Werth desselben auf $15,000,000 abgeschätzt.

Gemäß dem Inventarbericht, welcher vom Nachlaßgericht bestätigt worden ist, beträgt der Werth der Hinterlassenschaft von E. J. Lehmann etwa $15,000,000. Unter dem beweglichen Eigenthum befinden sich 2497 Antheilscheine der „Fair“ zum Nennwerth von $100 das Stück und eine gleiche Anzahl von „Fair“-Antheilscheinen der zweiten Serie. In der Rubrik „Bewegliches Vermögen“ sind ferner 97 Schuldscheine, 106 verschiedene Aktien und Bonds und 123 andere Werthstücke angeführt. Die Liegenschaften umfassen 119 Grundstücke, wovon 81 in Cook County und 24 in Lake County liegen. Der Rest vertheilt sich auf die Staaten Colorado und Californien.

Nachlaßrichter Batten ertheilte den Nachlaßverwaltern, Frau Augusta Lehmann und Otto Young, die Genehmigung, auf Grund gewisser Schuldscheine das Subhastationsverfahren gegen die Aussteller einzuleiten. Von dieser Maßnahme werden unter Anderen berührt: J. Irving Pearce jr., welcher dem Nachlaß auf sieben Noten den Betrag von $199,040 schuldet (die Schuldscheine datiren vom 6. Juni 1896 und sind nach fünf Jahren einzulösen); Bertha, Della, Isaac und Max Wolff, Schuldscheine in Höhe von $50,000 (datirt vom 25. Juni 1896 und nach fünf Jahren fällig); John J. Knickerbocker, Schuldschein, lautend auf $15,000 (der Schein wurde am 6. August 1897 ausgestellt und ist nach fünf Jahren einzulösen).

An die unrichtige Adresse.

Vor etwa 14 Tagen wurde dem Nr. 270 Erie Str. wohnhaften Fräulein Maud Hopkins ein sehr werthvoller Hund gestohlen. Kürzlich erhielt die Bestohlene ein Schreiben, in welchem ein gewisser Charles Rowen, von Nr. 77 Sangamon Str., sich erbot, ihr den Hund gegen eine Belohnung zurückzustellen, und worin er die Adressatin aufforderte, sich zu einer bestimmten Stunde an Madison und Halsted Straße einzufinden. Frl. Hopkins übergab den Brief der Polizei, welche den Briefschreiber sammt dem Hunde in Verwahrung nahm. Da der Arrestant behauptete, das Thier von einem gewissen Theo. Thorson gekauft zu haben, so wurde auch dieser verhaftet.

Daseinsmüde.

Der 37 Jahre alte Wm. Hoehne, Nr. 219 Larrabee Str., hat seinem Leben durch Erhängen jäh' ein Ziel gesetzt. Anhaltende Kränklichkeit soll den Geist des alten Mannes so getrübt haben, daß er in einem Irrsinns-Anfalle die rasche That beging. Er wurde gestern Abend von seiner verheiratheten Tochter im Erdgeschoß der Wohnung erhängt vorgefunden. Der Lebensmüde hinterläßt außer der Wittwe zehn Kinder.

* Antonio de Martino, von Nr. 2402 Kingston Straß, starb gestern im County-Hospital an den Folgen eines schweren Rippenbruches, den er sich durch den Sturz auf einem eisbedeckten Bürgersteig zugezogen hatte.

Dingfest gemacht.

Während sich gestern Nachmittag Frau Kate McCauley allein in ihrer Wohnung, No. 152 Jackson Boulevard, befand, drangen dort drei Einbrecher ein. Die Kerle schlugen die Frau nieder und würgten sie, bis sie die Besinnung verlor. Hierauf rafften die Banditen allerlei Werthsachen zusammen und machten sich aus dem Staube. Es gelang der sofort von dem frechen Ueberfall in Kenntniß gesetzten Polizei der Desplaines Str.-Revierwache, die Spuren der Räuber bis in ein Haus an Desplaines Str. zu verfolgen. Als mehrere Detektives in das Haus eindrangen, sprang ein Kerl durchs Fenster und entkam, obwohl einer der Geheimen ihm eine ganze Anzahl Kugeln nachsandte. Seine beiden Genossen, John Flannery und Chas. Sybert mit Namen, wurden verhaftet und von Frau McCauley als zwei der Banditen identifizirt.

Vermißt.

Die Polizei ist ersucht worden, nach dem Verbleib der nachgenannten Personen zu forschen: Frederick Vanderpool, verließ vor einigen Tagen — nur nothdürftig bekleidet — seine Wohnung, Nr. 6239 Cottage Grove Ave., und ist seitdem nicht wieder gesehen worden. Der Vermißte galt als schwachsinnig. — Beete Gallert, wird von ihrer in Duckport, La., ansässigen Mutter gesucht, welche seit vier Jahren nichts mehr von ihr gehört hat; Jacob E. Brummel, verließ vor Jahresfrist seinen Heimathsort Thule, S. D., um sich nach Chicago zu begeben. Wie der dort ansässige Kaufmann A. O. Van Dyk der Polizei mittheilt, sind dem Genannten während seiner Abwesenheit seine sämmtlichen Habseligkeiten, ja, sogar seine Heimstätte gestohlen worden.

Liebesbrief als Belastungsmaterial.

Kürzlich wurden in dem leerstehenden Hause von W. F. Quick, Nr. 30 Quick Avenue, in der Vorstadt River Forest, fast alle Wasserröhren ausgeschnitten und fortgeschleppt. Am nächsten Tage fand der Bestohlene im Erdgeschoß des Hauses Stücke eines zerrissenen Briefes vor, welche er zusammenstellte. Es ergab sich, daß es ein Liebsbrief mit der Unterschrift Max Toepper war. Ein junger Mann solchen Namens, welcher in der Vorstadt Harlem wohnt, wurde darauf gestern Abend unter der Anklage, den Diebstahl verübt zu haben, verhaftet. Er betheuert seine Unschuld.

Vermessert.

Zwischen A. M. Wernecke, Besitzer des Ohio-Hotels, No. 2635 State Str., und einem Gaste, Namens George Kelly, kam es gestern zu später Abendstunde zu einem Streit, der ein blutiges Ende nehmen sollte. Kelly zog im Verlaufe des sich entspinnenden Handgemenges ein Taschenmesser und brachte seinem Gegner lebensgefährliche Stichwunden am Halse und an der Brust bei. Der Messerheld wurde unmittelbar nach der That verhaftet und in der Cottage Grove Polizeistation eingesperrt.

* Der Advokat Hermann Welt und seine Gattin sind von James M. Gregor, einem Angestellten der „Knickerbocker Ice Co.“, auf $50,000 Schadenersatz verklagt worden. Wie der Kläger behauptet, wurde er durch die Machinationen des Verklagten von einer von demselben gepachteten Farm vertrieben, wodurch er all' sein Eigenthum verloren habe.

Scheidungsklagen

wurden anhängig gemacht von: Virginia gegen Robert T. Garrabrant, wegen Verlassung; Mary E. D. gegen John T. Sweetland, wegen Trunksucht und Ehebruchs; Alice gegen William Johnston, wegen grausamer Behandlung; Adeline gegen Boyd Blackshear, wegen Ehebruchs; Alice gegen Wm. Turner, wegen grausamer Behandlung; Dora A. gegen William R. Teeple, wegen Ehebruchs; Ada gegen Robert Hahn, wegen Verlassung; Amanda J. gegen Charles D. Hewes, wegen grausamer Behandlung; Laura M. gegen Albert B. Ballsiger, wegen grausamer Behandlung; Dela gegen John E. McFarland, wegen grausamer Behandlung und Verlassung.

Briefkasten.

Die Rechtsfragen beantwortet der Rechtsanwalt Jens L. Christensen, 502 Fort Dearborn Gebäude, Chicago.

Ch. L. — Für Heiraths-Lizensen gilt auch gegenwärtig der alte feste Preis — $1.50 das Stück.

Frau E. W. — In Milwaukee: „Herold“; „Germania“. In St. Louis: „Westliche Post“; „Amerika“.

Chas. G. — 1. Die Landwehrleute, welche den deutsch-französischen Krieg mitmachten, haben im Durchschnitts-Alter von 30 Jahren gestanden. 2. Die preußische Landwehr-Infanterie war mit dem Zündnadel-Gewehr und mit dem „Faschinenmesser“ ausgerüstet, das gegebenen Falles auch als Bajonett diente. 3. Der Landwehr zugezählt wird der preußische Infanterist, nachdem er zwei Jahre in der Linie und sechs Jahre in der Reserve gewesen ist.

Idelph. v. T. — Guatemala gehört nicht zu Peru, liegt auch nicht in Süd-Amerika, sondern ist eine unabhängige Republik in Zentral-Amerika. Man gelangt dorthin von hier aus am besten über New Orleans, von wo aus man per Dampfer weiter reisen kann. Der Preis der Fahrt richtet sich nach den Bequemlichkeiten, die man auf der Reise beansprucht. Genaue Zahlen wird man Ihnen im Cook'schen Reisebureau, an der Clark, zwischen Adams Str. und Jackson Boulevard, geben können.

G. F. C. — Als Kaiser keines.

A. K. — Fragen Sie wegen einer solchen Batterie bei der Osburn Electric Mfg. Co. an, deren Geschäftslokal sich Nr. 296 Dearborn Str. befindet.

A. M. — Das Packet-Porto nach Deutschland beträgt 12 Cents per Pfund.

P. F. — Von einer Anklage solcher Art, die gegen den fraglichen, zur Disposition gestellten württembergischem General vorläge, ist uns nichts bekannt.

W. B. — Eine deutsch-amerikanische Zeitung, die sich nur mit Bienenzucht beschäftigt, gibt es unseres Wissens nicht.

M. C. — Nachdem Sie Ihr Haus verkauft haben, hat der Miether dem neuen Eigenthümer gegenüber genau dieselben Rechte und Pflichten, welche er Ihnen gegenüber hatte. Und der neue Hauswirth kann ihn also nur dann heraussetzen lassen, wenn er, der Miether, seinen Verpflichtungen nicht nachkommt, und dann hat er ganz in derselben Weise zu verfahren, wie Sie es hätten thun müssen, wenn Sie die Eigenthümerin geblieben wären.

Düschen. — Sprechen Sie lieber persönlich vor.

L. B. — Wir verstehen Ihre Frage nicht genau. Wollen Sie wissen, ob ein Hauswirth das Recht hat, einen Miether vor Ablauf des Miethsmonats wegen Nichtbezahlung der Miethe zum Ausziehen zu zwingen, wenn er die Miethe für den ganzen Monat angenommen hat? Wenn das Ihre Frage sein soll, dann ist sie natürlich mit „Nein“ zu beantworten.

Leser. — Zwölf Monate, — unter gewissen Umständen auch 15 Monate.

J. D. — Gewiß sind Sie verpflichtet, die Miethe zu bezahlen. Aber wenn Sie der Bank die beiden Schlüssel zurückgeben, wird dieselbe jedenfalls gern auf die Miethe verzichten.

A. H. — Sprechen Sie lieber persönlich vor.

P. W. — Fünf Tage, nachdem der Hauswirth vor einem Friedensrichter ein Urtheil auf Heraussetzung erwirkt hat.

Leserin. — Schicken Sie die Abhandlung doch irgend einer Zeitung zur Durchsicht und eventuellen Veröffentlichung ein.

S. S. — Die Sache ist ein wenig zu delikat, um öffentlich erörtert zu werden. Sprechen Sie lieber persönlich vor.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter“-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 10. März 1900.

1001 Aberg Mari	1100 Lehmann Mary
1002 Adrzyewski L Miß	1101 Lidskin B
1003 Augnis Anna	1102 Lindermann Emma
1004 Bakut Juzep	1103 Lowe Stephan W
1005 Balliet Louis	1104 Ludwick Celestyn
1006 Balkin R	1105 Mack Elise
[illegible]	[illegible]
1053 Gogola Jan	1153 Schmidt Charlotte
1054 Gogola Wojciech	1154 Schafrainska Agniska
1055 Grabski Feliks	1155 Schmidt Jakob
1056 Gramlick Anna	1156 Schoellner Ernst
1057 Greissinger Wilhelm	1157 Schath Rudolph
1058 Grill Frank	1158 Schulz Paul
1059 Gruszka Katarzyna	1159 Sedanskis Toni
1060 Hartig Hermann	1160 Shambery E
1061 Hams Mr und Mrs	1161 Sicherer Emilie
1062 Hackl Bob	1162 Sider Johan
1063 Haiman B	1163 Singer M
1064 Hauswald Hugo	1164 Sievers John
1065 Heirick Marie	1165 Sking Henry
1066 Heitz Peter	1166 Sotlie Josip
1067 Hintermeyer Gottlieb	1167 Stefka Kristina
1068 Hermann Mr	1168 Steinfeld Louis
1069 Hladilek Frantisek	1169 Ster Antoni
1070 Hoffmann M G	1170 Stochl Josef
1071 Hruska Josef	1171 Stiglicj Jvan
1072 Hupper Jules	1172 Stotter Josef
1073 Jiachimowski Teodor	1173 Stoll John
1074 Jurewicz Stanislaw	1174 Stomcicuski Klemens
1075 Janas Wojciech	1175 Strasser Theresia
1076 Jannsen Andreas	1176 Szimkur Frank
1077 Jarog Adelbert	1177 Taylor J J
1078 Jelen Katarzyna	1178 Tehler Emil
1079 Jones P O	1179 Termünde Wilhelm
1080 Jordan Augusta	1180 Tomasini Karl
1081 Kadlec John	1181 Tomaszewski Josef
1082 Katt Dorothea	1182 Trinajstich J
1083 König (Pfarrer)	1183 Waranowicz Anton
1084 Köhma Johan	1184 Weber Louise
1085 Kobecky Adam	1185 Weinberg Leibko
1086 Kohlbrand Hermann	1186 Wodtke Wilhelm
1087 Konkal Adolf	1187 Wojcik Jan
1088 Krause Ignacy	1188 Wojciech Czarnik
1089 Krmischek John	1189 Woisson G
1090 Krupa Jedzyj	1190 Wolny Heinrich
1091 Kubes Josef	1191 Wojciechowski W
1092 Kustin M	1192 Wrocrynsky Alexander
1093 Kyselon Karel	1193 Zajda Stanislaw
1094 Lange Emil	1194 Zenan Barbara
1095 Lambert Charles	1195 Zilinski Anton
1096 Lamroth Almi	1196 Zukau T
1097 Leding Andres	1197 Zysch, Aiojciech
1098 Ledworsich Johana	1198 Zwjca Jan
1099 Lebica Jozef	

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

William J. Munzer, Carrie Thompson, 30, 29.
Henry Jeko, Mary Wendell, 23, 21.
John T. Rees, Maggie Bachtel, 20, 20.
G. Hart McFarlan, Alice Ensinger, 23, 26.
Lewis G. Laughlin, Margaret De Armon, 37, 37.
Samuel J. Jernberg, Marie C. Sjorgren, 30, 26.
August Swanson, Hulda Peterson, 25, 21.
Arthur Sharp, Maudie L. Coughlin, 46, 28.
Thor A. Olson, Camilla H. Stoltenberg, 28, 20.
John Gadow, Anna Boehm, 30, 23.
Joseph S. Bergh, Emma Larson, 25, 26.
Frank Klaus, Emma Smith, 24, 20.
Olaf Matheson, Lena Burg, 40, 32.
Henry B. Woolf, Alma Salomon, 30, 22.
Jenas Statts, Frau Ellen Borrell, 55, 48.
Harry A. Kirchway, Frau Josephine Gold, 36, 30.
Ludwig Krone, Helena Fiekas, 34, 28.
Pietro Campanella, Anna Sorce, 25, 15.
Joseph Hutchinson, Jessie Holland, 38, 22.
Herman Metzke, Frau Augusta Ebener, 36, 37.
John W. Craig, Annie Galles, 27, 23.
John H. Clay, Mary White, 24, 23.
Samuel H. Cann, Sarah F. Duffy, 43, 23.
John A. Plaisted, Grace B. Pettengall, 35, 30.

Todesfälle.

Nachstehend veröffentlichen wir die Liste der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamte zwischen gestern und heute Meldung zuging:

Falck, Anthony, 32 J., 809 N. Albany Ave.
Fleigler, Alice, 13 J., 1635 Michigan Ave.
Grisch, Julia, 40 J., 42 Iowa Str.
Hoffert, George F., 43 J., 595 W. Erie Str.
Herng, Constansen, 72 J., 33 Julian Str.
Heiser, Theresa, 27 J., 242 Larrabee Str.
Klonoski, Joseph, 5 J., 115 Augusta Str.
Liebau, Friedrich, 65 J., 958 35. Str.
Levinson, Jakob, 78 J., 301 W. 12. Str.
Meyer, Maria A., 74 J., 1805 N. Seeley Ave.
Meier, William C., 63 J., 1631 Grand Ave.
Metzger, Christina, 46 J., 6905 Calumet Ave.
Neving, Jean, 61 J., 334 N. Harding Ave.
Peterson, Gustav B., 32 J., 571 Larrabee Str.
Rode, Anton, 50 J., 584 Dickson Str.
Riese, Jacob, 73 J., 4312 Vernon Ave.
Thall, John, 74 J., 407 W. Erie Str.
Wodzinski, Stefania, 33 J., 158 Waubansia Ave.

Der Grundeigenthumsmarkt.

Folgende Grundeigenthums-Uebertragungen in der Höhe von $1000 und darüber wurden amtlich eingetragen:

118. Str., 191 F. westl. von Indiana Ave., 25×111, Calumet Building and Loan Association an Jerry O'Leary, $1200.
N. 70. Ave., 250 F. südl. von Dunning Str., 50×209, Charles H. Ker an Katherine R. Taylor, $3200.
Harvey Str., Nordwestecke Wood Str., 68½ F. bis Paulina Str., F. Nichols u. A. durch M. in C. an W. R. Briggs, $1100.
Rice Str., 279 F. westl. von Rockwell Str., 50×117. William H. Ratliff an William J. Bauele, $2000.
Morgan Str., 225 F. nördl. von Randolph Str., 25×125, J. Cavanaugh u. A. durch M. in C. an M. Bove, $1300.
Avers Ave., 149 F. südl. von Thomas Str., 25×124, Samuel H. Wheeler an Patrick H. Nolan, $1500.
Wilson Ave., 35 F. westl. von Hazel Str., 99×130½, Edwin S. Hartwell an Herman F. Lundgren, $21,000.
Prairie Ave., 306 F. südl. von 51. Str., 100×156½, Clarence H. Geist an George Pettijohn, $40,000.
48. Pl., 245 F. westl. von Vincennes Ave., 16⅔×124½, F. R. Woodruff u. A. durch M. in C. an Charles H. Randle, $5309.
Moffat Str., Südwestecke Campbell Ave., 75×124½, Otto Zipp an Hermann Riesche, $15,000.
Faragut Ave., 216 F. westl. von Southport Ave., 50×125, F. Borgtmann u. A. durch M. in C. an A. H. Carbon, $1200.
Roscoe Str., 291 F. östl. von Herndon Str., 75×126½, H. Carlene an E. Younggren, $1300.
Roscoe Str., 291 F. östl. von Herndon Str., 75×126½, Nachlaß von W. F. Carlene an H. Carlene, $1400.
Wilton Ave., 225 F. südl. von Grace Str., 25×120, Carl L. Lindh an Charles Lindell, $10,000.
Wrightwood Ave., 138½ F. westl. von Sawyer Ave., 50×160, und anderes Grundeigenthum, William Pfeifer an Fritz Lang, $4000.
Humboldt Boul., 145 F. östl. von Rockwell Str., 36×166, Charles Miller an Anton Clemetsen, $5000.
Wellington Ave., 140 F. östl. von Lincoln Ave., 51×75, Charles J. Langan u. A. durch M. in C. an Otho S. A. Sprague, $9500.
Mozart Str., Nordwestecke Thomas Str., 50×125½, Fritz Lang an William Pfeifer, $18,000.
Chicago Terrace, Südwestecke Harding Ave., 21×75, und anderes Grundeigenthum, Edwin J. Piggott an William A. Haynes, $4000.
Nutt Ct., 143 F. südl. von 19. Str., 26×87½, B. Szalndy an H. Boztech, $1650.
Washtenaw Ave., Südostecke 35. Pl., 66×125, Henry Raeck an Susanna Zuschlag, $1.
Dasselbe Grundstück, Edward Zuschlag an Henry Raeck, $1.
34. Str., 411 F. westl. von Western Ave., 50×124, S. E. Groß an H. E. Groß, $3000.
State Str., 217 F. nördl. von 51. Str., 25×169½, Charles G. Blanden an Harry Depew, $6000.
Chicago Ave., 167 F. westl. von Leavitt Str., 24×121½, Ludwig Hoar an die Western German Baptist's Old People's Home Society, $3000.
Warner Ave., 75 F. westl. von W. Ravenswood Pk., 25×125, B. Wigg an A. Hellman, $1700.
Dasselbe Grundstück, A. Hellman an Ida H. Wigg, $1000.
Lake Ave., 204 F. südl. von 37. Str., 22½ F. bis zum J. C. R. R. Wegerecht, Augusta Lehmann an Augusta Lehmann u. A., Divisees, Conservatrix für den Nachlaß von Ernst J. Lehmann.
[illegible]
20 Fuß bis Union Str., Dennis Powers an J. Croak, $4,500.
Huron Str., 96 Fuß westl. von Kingsbury Str., 24×100, Martin Durkin an Sarah Durkin, $1000.
17. Str., 144 Fuß östl. von Washtenaw Ave., 96×125, H. M. Cox an R. Stotz, $4,600.
Fake Str., 335 Fuß nördl. von Lyman Str., 24×100, V. Pospisil an A. Sranek, $1,350.
Garfield Boulevard, 108 Fuß östl. von Lowe Ave., 25×130, Lizzie A. Prindle an Charles M. Stamp, $2000.
Eggleston Ave., 180 Fuß südl. von 59. Str., 24×124, James A. Turner an Abbie H. Smith, $4000.
State Str., 81 Fuß südl. von 44. Str., 48×187, M. Wilkins an John E. Dean, $5,630.
St. Lawrence Ave., 197 Fuß nördl. von 74. Str., 99×118, und andere Grundstücke, Archie Hood an R. Belle Hill, $3,500.
78. Place, 75 Fuß nordöstlich von Railroad Ave., 50×120, Effie M. Chamberlin an Hattie Ringer, $2,500.
115. Str., Südwest-Ecke Illinois Central Railroad, Wegerecht, 50×75, A. S. Berkowsky an Frederic E. Von Ammon, $19,800.
Emerald Ave., 214 Fuß nördl. von 77. Str., 33⅓×144, Philipp Viehmann an Julius Straß, $2000.
Winona Str., 488 Fuß westlich von Southport Ave., 30×128, Charles Lindell an John B. Hanson, $3,000.
Ogden Ave., 100 Fuß südwestl. von Jackson Str., 25 Fuß zu Hermitage Ave., Joseph Smart an Geo. Parrie, $3000.
Winchester Ave., 67 Fuß südl. von Sunnyside Ave., 25×152½, Alvin W. Mumford an William E. Watt, $4,750.
Fulton Str., Südost-Ecke Talman Ave., 25×110, Nathan A. Williams an Lottie B. Wooley, $3000.
Dasselbe Grundstück, Lottie B. Wooley an Helen L. Williams, $3000.
Wabash Ave., 98 Fuß nördl. von 34. Str., 50×164, Richard A. Dowling an Sanford A. Burnham, $17,000.
Ashland Ave., 299 Fuß südl. von 48. Str., 25×102½, und anderes Grundeigenthum, Otto Sonnenschein an Sanford Barnum, $4000.
48. Str., 173 Fuß westl. von Morgan Str., 24×124, John R. Parker an Kate E. Greeley, $1,200.
Albany Ave., 75 Fuß südl. von 58. Str., 50×125, und andere Grundstücke, Chemical National Bank of Chicago an Ira M. Cobe, $5000.
Kimbark Ave., 300 Fuß nördl. von 61. Str., 25×188, Adelbert De Land an Leman D. Doty, $13,000.
Canal Str., 169 Fuß nördl. von Adams Str., 20×79½, Henry A. Cram an Anni O'Callaghan, $1.
Dasselbe Grundstück, Annie O'Callaghan an Martin O'Callaghan, $1.
Loomis Str., 216 Fuß südl. von 60. Str., 24×124½, C. Masure an S. D. R. Mooney, $1,037.
Turner Ave., 175 Fuß südl. von 19. Str., 25×125, und andere Grundstücke, Andrew J. Olson an Paul A. Nelson, $6000.
Sherwin Ave., 150 Fuß östl. von Forest Ave., 50×150, Charles D. Lowry an Grant Goodrich, $2000.
LaFayette Ave., Südost-Ecke 68. Str., 33×133, W. S. Buchanan an James E. Nichols, $1.
Gebäulichkeiten 658 Lawndale Ave., 25×153, Wm. F. Wiemers an Milo Burke, $2000.
Harding Ave., 300 Fuß südl. von Indiana Str., 100×125, Harvey Brackett an Gustav W. Bergquist, $3000.
Colorado Ave., 75 F. westl. von N. 47. Ave., 25 F. bis zur Alley, Isabella Ingram an Albert D Ferry, $2500.
Colorado Ave., 76 F. westl. von Central Park Ave., 25×150, John M. Northerner an Mary J. Tubbs, $3300.
[illegible]

Er ist ein Wunder.

Fallsucht der schlimmsten Art in zwei Behandlungen kurirt durch Dr. Birkholz, den Heiler.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers.—„The Degenerates."
Studebakers.—„Lucia di Lammermoor."
Grand Opera House.—Mrs. Fiske in „Becky Sharp."
McVickers.—„The Sign of the Croß".
Columbia.—„The Singing Girl".
Lyric.—„My Friend from India".
„Rienzi".—Konzerte Sonntag Nachmittag, Mittwoch und Freitag Abend.

Wie der Schnee „wärmt".

Mit Uebernachten im Schnee wurden in jüngster Zeit von den Skiläuferabtheilungen der Garnison von Christiania häufige und umfassende Versuche angestellt, die in einem Lande mit solchen Schneeverhältnissen und so weiten menschenleeren Gebieten wie Norwegen von großer Bedeutung sind. Daß Schnee ein gutes Mittel zur Behandlung erforener Körpertheile bildet, weiß Jeder, aber inwiefern sich eine im Schnee gegrabene Höhle als Schlafstelle eignet und wie sich die im Schnee herrschende Temperatur im Verhältniß zur Außentemperatur stellt, dürfte weniger bekannt sein. Die wissenschaftlichen Untersuchungen, die ein norwegischer Gelehrter, Namens Laurentius Urdahl, in Thelemarken, wo jetzt auch die Uebernachtungsversuche der Soldaten vor sich gehen, theils in den Thälern, theils in den Gebirgen in 2000 bis 6000 Fuß Höhe anstellte, haben ergeben, daß die oberste Schneeschicht in klarem Wetter weit stärker als die umliegnde Luft abgekühlt ist, während das Thermometer unter der Oberfläche des Schnees je nach der Tiefe eine immer höhere Temperatur zeigt. Im Uebrigen ging aus den Beobachtungen, die in Temperaturen bis über 30 Grad Celsius Kälte (35 Grad Fahrenheit) vorgenommen wurden, hervor, daß z. B. ein Thermometer, das in einer scharfen Frostnacht 24 Zentimeter (9½ Zoll) tief im Schnee lag, eine 16 Grad C. (38 Grad F. höhere Temperatur als die Luft zeigte. In nur 1,3 Zentimeter Tiefe unter der Oberfläche des Schnees ergibt das Thermometer dagegen bei klarem Wetter und unter normalen Verhältnissen eine bis 4 Grad niedrigere Temperatur als in der Luft. Körniger Schnee schützt nicht so gut wie Flockenschnee. Bei körnigem Schnee war die Temperatur selbst in 10 bis 15 Zentimeter Tiefe kälter als in der darüberliegenden Luft. Recht tief im Schnee ist kein Unterschied zwischen Tag- und Nachttemperatur zu spüren. So zeigte ein Thermometer, das drei Tage hindurch 63 Zentimeter tief im Schnee lag, nur einen Wechsel von 0,1 Grad, während in der Luft gleichzeitig ein Wechsel von 10 Grad vor sich ging. Die praktischen Versuche der Skiläufer-Abtheilungen sind aber nicht zu Gunsten des Schneelagers ausgefallen. Eine aus drei Offizieren und 27 Mann bestehende Abtheilung der Garde hatte eine achttägige Skitour unternommen, die eine Länge von etwa 200 Kilometer umfaßte und bei der gewöhnlich im höchsten Theil der Waldregion, in 2500 Fuß Höhe, biwakirt wurde. Das beste Biwak ist das geheizte Zelt. Man errichtet gewöhnlich zwei Zelte, ein großes für über 20 Mann und ein kleines für vier Mann. In dem großen Zelte wurde in der Mitte ein Feuer angemacht, und die Mannschaft lag im Kreise mit den Füßen gegen das Feuer. Es schlief sich in diesem Zelt vortrefflich. Auch das kleine Zelt, das nicht geheizt, aber mit Tannenreisig gefüttert und mit Schnee gedichtet wurde, erwies sich sehr gut. In der kältesten Nacht, wo das Thermometer — 25 Grad Celsius zeigte, versuchten einige Soldaten in einem Schneebett zu schlafen, das oben und unten mit Tannenreisig gefüttert und vollständig mit Schnee bedeckt war. Diese Lagerstätte war aber so kühl, daß das Skileder ganz steif fror und die Soldaten nach einigen Stunden aufstanden und sich ein Feuer anzündeten. Im Uebrigen wurden bei diesen Uebungen Erfahrungen gewonnn, die für das Heer im Falle eines Winterfeldzuges große Bedeutung haben.

Die auferstandene Kanone.

Zu den zahlreichen Erzählungen von Boerenlisten und Boerenstreichen gehört auch folgendes Geschichtchen, das, ob es nun auf einer wahren Begebenheit beruht oder nicht, ganz ergötzlich klingt. Bei den Kämpfen am Tugela sah sich eine kleine Schaar Transvaaler, die mit einem Geschütz eine Höhe vertheidigt hatten, vor die Wahl gestellt, entweder rasch zurückzugehen oder nach hartem Kampf gefangen, wenn nicht getödtet zu werden. Was die Wahl noch bitterer machte, war der Umstand, daß bei dem Rückzug auch die Kanone, deren Bespannung getödtet und deren Laffette zertrümmert worden, in die Hände des Feindes fallen mußte. Schnell entschlossen ließ der Führer der Boeren das Kanonenrohr in einen kleinen Schützengraben rollen, leicht mit Erde bedecken und ein kunstloses Holzkreuzchen darauf pflanzen, in der Hoffnung, daß der pietätvolle Sinn der Engländer die Ruhe der darunter zu vermuthenden Todten nicht stören werde. Und diese Hoffnung trog nicht, denn als nach einigen Tagen die Engländer wieder zurückgehen mußten und das nämliche Boerenkommando die Höhe neuerdings besetzte, da fand sich nicht nur das Kanonengrab unverletzt vor, sondern es war auch mit weißen Steinchen umrandet und mit einem Kränzchen aus Haideblumen verziert. Vergnüglich lächelnd zogen die Republikaner ihre Kanone aus dem Versteck, brachten sie in Position und bald entsandte das auferstandene Geschütz seinen Dank für den Grabschmuck nach den Stellungen der Engländer.

Jadwiga.

Roman von Fritz Döring.

(Fortsetzung.)

Jadwiga hatte sich einen Stuhl herangezogen.

„Maminka," schmeichelte sie, „es ist gar kein Scherz. Die paar grauen Haare kannst du doch noch zählen, und wenn du auch noch zwanzig Jahre älter bist, für mich bleibst du halt doch hübsch und für Papa auch. Also, was willst du mehr? Hab' ich recht gehabt?"

„Wie sie schmeicheln kann," nickte Pani Czerska glückselig und blinzelte der lächelnden Melania zu, „noch ganz wie früher. Aber wollen Sie sich keinen Stuhl nehmen, liebes Fräulein? Sie müssen hier ganz thun, als ob Sie bei sich zu Hause wären und ganz für sich selbst sorgen. Sonst halten Sie's gar nicht aus, denn wir sind hier gar sehr einsam und verlassen. Aber das läßt sich eben nicht ändern. Sehen Sie, ich war ja auch ein ganzes Leben hier auf dem Gute und bin auch fertig geworden. Mit ein bischen Genügsamkeit geht alles und man kann sich die Zeit ganz leidlich vertreiben. Reiten Sie vielleicht?"

Jadwiga wollte fast vor Heiterkeit platzen, und Mela lachte verlegen mit.

„Nein, ich hab's noch nie versucht," sagte sie dann, „ist denn das für ein junges Mädchen passend?"

Pani Czerska zwinkerte mit den Schweinsäuglein und war gerade im Begriff, eine Vorlesung über Anstand und Sitte zu halten, als ihr die Tochter ins Wort fiel.

„Pah, ob es sich schickt oder nicht, das ist das Wenigste. Wer sieht's denn hier? Bei uns in Slonkowo huldigen wir noch alle dem schönen Grundsatz: erlaubt ist, was gefällt. Uebrigens kannst du dich beruhigen, Herzchen, der sogenannte Anstand wird durch ein bissel Spazierenreiten nicht im geringsten verletzt."

„Ganz recht, mein Kind!" bestätigte ihre Mutter, „es ist schrecklich, was uns armen Frauen alles nicht gestattet sein soll. Nein, mein liebes Fräulein, da können Sie sich beruhigen, doch seh' ich schon, daß Sie sich nichts aus dem Reiten machen, und da gefällt Ihnen vielleicht mein zweiter Vorschlag besser. Eigentlich sollt' ich's gar nicht verrathen — nun aber! Also: in einer der nächsten Wochen soll nämlich etwas Leben bei uns einziehen, denn wir werden euch zu Ehren — —"

„Eine Gesellschaft bitten, stimmt's?" fiel Jadwiga lachend ein. „Wußt ich's doch, daß dieser Kelch nicht an uns vorübergeht. O Mela, Mela, wie viele Krautjunker wirst du dir erobern!" Und zu ihrer Mutter gewandt, fügte sie hinzu: „Sie tanzt nämlich leidenschaftlich und federleicht. Nimm dazu noch ihr reizendes Gesichtchen und du wirst begreifen, Mama, daß ich von vornherein das Feld räume, ohne mich in einen so ungleichen Kampf erst einzulassen."

„Ach du, Jadzia....!"

Verschämt, strahlend, selig fiel ihr die Freundin um den Hals, während die Hausfrau schmunzelte, seufzte, noch ein paar nichtssagende Worte sprach und sich dann vom Stuhle erhob, um draußen nach dem Essen zu sehen. Die beidn Mädchen machten einen Rundgang durch das Schloß und begaben sich dann auf ihre nebeneinanderliegenden Zimmer, um den Reisestaub von sich abzuschütteln und sich zur Mahlzeit umzukleiden.

Die Stuben, die sie bewohnten, waren nur einfach eingerichtet. Die Tapeten an den Wänden zeigten sich bereits etwas verblaßt und die altmodischen Sessel mit dem reichen, aber wenig zierlichen Schnitzwerk, die hohen Himmelbetten, die bunten Heiligenbilder und die andern ziemlich plumpen Möbel gehörten einer verklungenen Zeit an. Ueber dem Toilettentischchen hing ein großer Spiegel mit breitem Goldrahmen, in dem eine schwanke, ungewöhnlich schöne Pfauenfeder steckte.

Jadwiga riß sofort, als sie das Zimmer betrat, beide Fensterflügel auf.

„Es ist auch zu heiß," sagte sie müde. Dabei streifte ihr Blick den Hof. Aber nur Peter war dort sichtbar, der den Wagen in den Schuppen hineinzog.

Während des Aus- und Ankleidens schmiedeten die Mädchen Pläne für die Zukunft, wie behaglich sie sich das Leben auf dem Gut gestalten würden, wie sie sich ihre Zeit eintheilen wollten und wie froh sie wären, daß nun endlich der lästige Pensionszwang fortfiele.

„Es ist aber doch schön, in Posen," meinte Melania nachdenklich.

„Gewiß," bestätigte Jadwiga, „besonders uns erscheint es jetzt, wo wir die ganze Geschichte aus gesicherter Ferne betrachten, höchst amüsant und reizend. Aber noch mal zurück — krrr!"

„Und unsre arme Bassia muß sich immer noch plagen. Vielleicht studiert sie gerade jetzt ihren Ségur. Sie war doch noch immer die Beste von allen."

„Wenn sie nicht die schauderhafte Angewohnheit gehabt hätte, täglich zwei Tüten Pralinés aufzuessen", schaltete Jadwiga trocken ein, während ihre Freundin bei der Erinnerung stillvergnügt den Mund verzog. Dann seufzte sie ganz nebensächlich und zog sich einen Stuhl ans Fenster. Sie schaute eifrig in die sonnige Landschaft hinaus.

„Was Er wohl jetzt thun mag?" sagte sie zärtlich und leise.

„Er? Er? Wer denn, my darling?" neckte Jadwiga und steckte sich vor dem Spiegel den silbernen Pfeil durch das volle Haar.

„Ach — ich — ich meine ja nur den Literaturlehrer, der mir damals —"

„Verstellen kannst du dich wirklich nicht, Herzchen," spöttelte Jadzia gutmüthig; „wie dein Gesicht schon wieder glüht! Ach ja" — sie sah ihre jüngere Freundin zärtlich an — „dieser Leutnant von den Sechsundvierzigern mit seinen Unaussprechlichen, die so eng waren, daß sie jeden Augenblick zu platzen drohten! Der war auch verliebt in dich bis über beide Ohren, Schatz!"

„Meinst du wirklich?"

„Das sieht ja ein Blinder," betheuerte die Gefragte und strich sich noch einmal leicht über das Haar, „wir haben's dir doch tausendmal gesagt."

Fräulein von Warkowska strahlte nur so. Ueber ihr ganzes Gesichtchen war es wie Verklärung gekommen. Und dann stürzte sie auf die Freundin zu und gab ihr einen herzhaften Kuß.

„Du, du," drohte diese aber, „eigentlich war er doch an eine andere Adresse gerichtet und ich hab' ihn nur aus Versehen bekommen."

„Sprich doch nicht so. O Diga, Diga, ich bin dir ja so schrecklich gut!"

„Du liebes dummes Ding du!" Und auf ihr aschblondes Haar preßten sich flüchtig zwei rothe Mädchenlippen. —

An der Thür klopfte es. Stascha, über das ganze Gesicht glänzend, als ob sie es mit Speck eingerieben hätte, trat über die Schwelle und begrüßte die beiden jungen Damen, denen sie zu ihrer Freude die Hand küssen durfte. Dann erst meldete sie, daß unten das Essen angerichtet sei.

„Wa—as?"

Die kleine goldene Uhr mit dem kaum sichtbaren Zifferblatt flog nur so hervor.

„Drei Viertel auf Eins! Da ißt man nun hier bei uns. Ja, ja, Kleine, wir werden in unsrer Gewohnheit arg gestört. Aber jetzt allons, denn Hunger hab' ich, offen gestanden, doch schon."

Auf der Treppe kam ihnen der Gutsherr entgegen. Er küßte Melania die Hand und bot ihr den Arm, den sie halb selig, halb verlegen annahm.

„Ganz Kavalier, Papa!"

„Wie jeder Pole!" lautete die schnelle Antwort.

Als man fertig gespeist hatte, hielten die gnädige Frau in dem einen, ihr Gemahl im andern Zimmer ihr „Nickchen" ab, wie sie selbst das übliche Mittagsschläfchen bezeichneten. Beide deckten sich dazu ein Taschentuch über das Gesicht. „Denn", sagte Pan Czerski, „man soll gar nicht glauben, wie eine einzige Fliege einen Menschen zu ärgern im Stande ist. Und zehn Dutzend sind sicher in der Stube."

Auch Fräulein von Warkowska, etwas müde von der heutigen Reise und den neuen Eindrücken, zog sich in ihr Oberzimmer zurück. Sie machte es ihren Gastgebern nach und legte gleichfalls ein weißes Tuch über die Augen. Das kam ihr jedoch so komisch vor, so ganz unendlich komisch, daß sie sich vor Lachen ausschütten wollte. Schließlich schlummerte sie aber doch ein.

Jadwiga fing sich allein bald zu langweilen an. Es war ihr unbegreiflich, wie ein vernünftiger und vor allem ein junger Mensch am hellen lichten Tage schlafen konnte. Sie selbst empfand durchaus keine Sehnsucht danach und machte sich daran, den Ställen und Scheunen einen Besuch abzustatten. Von dort schlenderte sie nach dem Garten, pflückte eine gelbe Rose und steckte sie sich in das dunkle Haar. Es war hier wirklich ein bischen sehr einsam! Gelangweilt nahm sie eine dünne, leichte Zigarette aus dem Schächtelchen, das sie meistens bei sich trug, und zündete sie an. Während sie so dem feinwolkigen, bläulichen Rauch nachschaute, faßte sie einen Entschluß. Es war eine Laune, weiter nichts, aber sie sollte sofort ausgeführt werden.

Der Hof stand ganz leer; nicht eine einzige Menschenseele ließ sich blicken. Die Leute waren alle schon wieder auf dem Felde draußen. Aergerlich schüttelte Jadwiga den Kopf. Sie wollte ausreiten und fand nun nicht einmal einen Knecht, der ihr das Pferd gesattelt hätte. Vielleicht paßte ihr übrigens auch das Reitkleid gar nicht mehr.

Sie trat in ihr Zimmer und versuchte das dunkle Gewand anzuziehen. Es war etwas eng geworden, saß aber gerade deshalb um so vortrefflicher, da es jetzt alle Formen des schlanken und vollen Körpers plastisch hervorhob. Befriedigt nickte die junge Dame ihrem Spiegelbilde zu, setzte das kecke Hütchen mit dem wehenden Schleier auf, und mit der Gerte in der Hand, die Schleppe über den Arm geworfen, betrat sie wieder den Hof. Auch diesmal sah sie sich vergebens nach einem Wesen um, das ihr hätte behilflich sein können, und peitschte unmuthig die Steintreppe mit der biegsamen Gerte. Was sollte sie thun? Sollte sie rufen?

„Pe—terr!... Pe—terr!"

Alles blieb still. Sie lauschte noch einige Minuten und schrie dann nach Wojciech. Natürlich auch erfolglos. Die kleinen Füße stampften nervös den Boden. Rasch entschlossen wandte sie sich dann plötzlich der Glocke zu, die unweit des Brunnens schwebte, und zog den Strang. Nun mußte man sie doch endlich hören.

Kurt Saßthal hatte eben sein Leibblatt, irgend eine Berliner Zeitung, aus der Hand gelegt und sich noch für ein Weilchen behaglich auf dem etwas harten Sofa ausgestreckt, ehe er daran dachte, aufs Feld zu reiten. Da klang plötzlich die Glocke. Erstaunt und erschreckt durch ihren Ton zu so ungewöhnlicher Stunde sprang er auf und trat an's Fenster. Kaum hatte er Jadwiga gesehen, als er nach dem Hute griff und aus der Thür stürmte.

„Gnädiges Fräulein wünschen?"

„Ist denn heute auch kein Knecht hier?" fragte sie, während sie die großen Augen zu ihm erhob. „Ich möchte ausreiten und rufe mir schon seit drei Viertelstunden die Kehle heiser."

„Und zuletzt griffen Sie zum Glockenstrang als zu einem Radikalmittel, nicht wahr? Ja, so viel Ehre das Ihrer — nun meinetwegen Ihrer Schlauheit auch machen mag, so muß ich Sie doch bitten, ein andermal das Experiment nicht zu unternehmen, denn daraus könnten zu leicht böse Folgen entstehen. Die Arbeiter, die da draußen sind, halten die Töne vielleicht für das Feuersignal, das bei uns ja mit der Glocke gegeben wird, und kommen in hellen Haufen zurück. Und denken Sie nur an die Angst, die Sie Ihrem Herrn Vater dadurch, wenn auch nur auf ein paar Augenblicke, einjagen könnten."

„Ja, mein Gott, Sie mögen schon ganz recht haben, aber was soll man denn machen, wenn kein Mensch in der Nähe ist?"

„Hm! Die Leute sind um diese Zeit alle auf den Feldern, Sie müssen also schon mit mir vorlieb nehmen. Und was darf ich Ihnen satteln? Den Fuchs?"

Sie sah ihn plötzlich scharf an. Es war ihr, als ob er wieder lächelte genau wie Vormittags. Und trotzdem sich in seinem Gesicht nicht eine Miene verzog, ward sie diese Empfindung gar nicht los.

(Fortsetzung folgt.)

Grönland.

Grönland ist bekanntlich eine dänische Kolonie, und diese nördlichste der Kolonien gibt, trotz oder vielleicht wegen der eigenartigen und unwirthlichen Naturverhältnisse Anlaß zu interessanten Betrachtungen. Betrachten wir eine grönländische Niederlassung: Das Haus des Kolonialverwalters, ob es gleich nur ein höchst einfaches einstöckiges, ganz schmuckloses Gebäude ist, ragt wie ein Schloß über die Höhlen der Eskimos empor. Mit Mauern aus Torferde, Fenstern aus zusammengenähten Däumen kriechen sie dicht an der Erde hin, neun Monate des Jahres unter hohem Schnee begraben. Dann strahlt nur aus den Glasfenstern der Verwalterhäuser Licht in die Polarnacht hinaus, hier wohnt Kultur und Macht. Hier lebt der Europäer vereinzelt inmitten des halbwilden Volkes, und unwillkürlich schenkt man der Kolonisation des Landes Aufmerksamkeit und kommt zu dem Ergebniß, daß Dänemark mit seiner Verwaltung in Grönland Ehre einlegt.

Die eingeborene Bevölkerung Grönlands wird auf 10- bis 11,000 Seelen veranschlagt, die sich über ungeheure Landesstrecken vertheilt, dazwischen leben gegen 300 Europäer, Männer, Frauen und Kinder. Wirklich angestellte Beamte — Kolonialverwalter — gibt es nur zehn. In der That, die Eskimos müssen ein friedliches Völkchen sein und die Verwaltung mild und gerecht, die da friedlich auskommen kann ohne Militär und Polizei. Dänemarks großes koloniales Verdienst ist es, die Rasse des arktischen Volkes rein erhalten zu haben, nicht in dem Versuche, ihm eine Kultur aufzuzwingen, die zu verstehen es nicht reif genug war, und die für die Verhältnisse, unter denen es zu leben genöthigt ist, nicht paßt, den Stamm degenerirt zu haben. Der Eskimo befindet sich wohl unter dem dänischen Regiment, das ihn zum Christen machte, ihm aber seine Gewohnheiten und Lebensweise unverändert ließ. Es muß eingeräumt werden, daß der Eskimo wenig von Europas Kultur beleckt ist, dafür aber kennt er auch den Fluch, die Laster dieser Kultur nicht — er kennt vor allem den Branntwein nicht. Der Handel auf Grönland ist bekanntlich monopolisirt, und soviel sich sonst wirklich gegen dieses System einwenden läßt, so ist es doch unzweifelhaft für den Eskimo segensreich gewesen, indem es ihm den Genuß von Branntwein, diesen größten Feind der Naturvölker, schlechterdings unmöglich machte. Der Traum des Eskimo, seine Leidenschaft und sein Laster ist Kaffee — ein Gift freilich auch, aber glücklicher Weise ein sehr langsam wirkendes.

Wie gesagt, schreitet die Kultur nur langsam vorwärts in Grönland, zwar sind alle Eskimos unter dänischer Herrschaft getauft, aber wie lose oder wie tief das Christenthum bei ihnen sitzt, ist schwer zu sagen. Um die Moral steht es auch nur so so. Die Zahl der außerehelich geborenen Kinder ist groß und Kindermord ist keine Seltenheit. Die Strafe für dieses Verbrechen besteht darin, daß der Mutter der Haarschopf abgeschnitten wird, was als große Schande betrachtet wird. Gefängnisse gibt es da oben nicht und von der Autorität des Kolonieverwalters hängt im Falle grober Verbrechen Alles ab, aber er ist ja machtlos, wenn ihn die eingeborene Bevölkerung nicht stützt. Es werden noch viele Jahre vergehen, ehe der Eskimo so weit entwickelt sein wird, daß er Moral und Sittenlehre nach unserem Begriffe verstehen lernt. Aber hat ihn die Zivilisation nicht geistig veredelt, so hat sie ihn wenigstens auch nicht körperlich verringert, und seine Kraft, Geschicklichkeit, Geistesgegenwart und Ausdauer im Kampfe mit einer harten Natur, der er Alles, was ihm zum Leben nöthig ist, unter tausend Gefahren abringen muß, nicht beeinträchtigt.

Was träumt man?

Im letzten Heft von „Longmans Magazine" spricht H. G. Hutchinson mit Recht seine Verwunderung darüber aus, daß die vielen Gelehrten, die die Träume behandeln, sie nicht nach ihrem Inhalt ordnen und betrachten. Er sagt nach einer Wiedergabe in der „Frkf. Ztg.": Wir träumen zwar alles Mögliche und Unmögliche, aber es ist doch merkwürdig, daß gewisse Träume bei uns und bei Anderen immer wiederkehren. Ein solcher Traum ist das Fliegenkönnen: man kommt aus dem Laufen ins Schweben und Fliegen, und genießt stolz diesen Vorzug von anderen Menschen. Ein anderer typischer Traum ist, daß wir uns im Hemd oder sonst mangelhafter Bekleidung vor den Leuten zeigen müssen; niemals aber träumen wir, daß wir ganz nackt sind. Hutchinson gibt noch fünf allgemeine Inhalte an: 1. Man sinkt in eine Tiefe, fällt von einem Abgrund oder die Treppe hinunter. 2. Man kann nicht weg von einem wilden Thier oder einer gefährlichen Person oder Sache. 3. Man wird unwillkürlich zu einer gefährlichen Stelle, z. B. einem Feuer, hingezogen. 4. Ein Lieblingswunsch wird erfüllt. 5. Man will auf Reisen gehen und bekommt die Sachen nicht in den Koffer oder wird sonst behindert. Wir Deutsche könnten noch einige Nummern anfügen, z. B., wenn wir Soldaten gewesen sind, daß wir antreten sollen und unser Gewehr nicht finden können, und daß unser Anzug nicht ganz in Ordnung ist. Haben wir höhere Schulen besucht und Examina bestanden, so werden unsere früheren Mängel an uns noch im Traume bestraft: wir sollen in Mathematik oder im Latein etwas leisten und sind uns unserer Schwäche wohl bewußt, schauen dem alten Lehrer ins Auge, bis uns der erlösende Gedanke kommt, daß wir unsere Examina ja längst bestanden haben. Sodann fehlt in der englischen Liste noch der Traum, daß wir uns nicht vom Fleck bewegen können, wobei eine Gefahr nicht vorhanden zu sein braucht. Diese Empfindung der Unbeweglichkeit ist wie die der mangelhaften Bekleidung ja leicht als ein halbes Bewußtsein des wirklichen Zustandes zu erklären; warum wir im Traum fliegen können oder in einen Abgrund versinken, läßt sich schwer deuten. Es muß übrigens auch einmal unseren Poeten gesagt werden, was wir nicht träumen. Wir träumen nämlich sehr, sehr selten von der oder dem Geliebten. Wir singen nach Franz Abt: „Du bist mein Traum in stiller Nacht", oder nach Mendelssohn: „Wenn mir der stille Schlummer geschlossen die Augen kaum, so schleicht das Bild (der Geliebten) sich leise hinein in meinen Traum"; wahr ist das aber nicht. Wenn wir wirklich einen verliebten Traum haben, so kommt uns darin viel wahrscheinlicher eine ganz unbekannte Phantasiegestalt entgegen, als die, oder der wirklich Ersehnte. Aber vielleicht ist es bei den Dichtern, die ja auch die Nachtigallen und anderes poetisches Requisit häufiger zur Stelle haben, auch darin anders, als bei uns nüchternen Prosaikern.

Eine tragische Hochzeitsfeier.

Von einem Petersburger Korrespondenten wird geschrieben: Ein bildhübsches 17jähriges Mädchen verlobte sich mit einem jungen Manne aus guter Familie, der die Universität in Charkow besucht hatte, und nun eine Stellung im Zolldepartement erhalten sollte. Die Eltern der Braut haben eine kleine Besitzung in der Nähe von Charkow, wo auch alle Vorbereitungen zur Hochzeit getroffen wurden. Vor einigen Wochen bereits klagte das junge Mädchen über große Schwäche und Willenlosigkeit. Die Eltern beabsichtigten in Folge dessen, den schon festgesetzten Hochzeitstag zu verschieben, doch dagegen opponirte das Brautpaar; da der Bräutigam seine neue Stellung im Kaukasus antreten mußte, wollte er durchaus sein junges Weib mitnehmen. Kurz, das Paar wurde getraut und alle Verwandten und Freunde dazu eingeladen. Der sonderbare Zustand der Braut lenkte bald die allgemeine Aufmerksamkeit auf sie. Während des Hochzeitsmahles reichte man ihr einen Pokal, um auf ihr Wohl mitzutrinken. Kaum hatte sie ihn ergriffen, als sie ohnmächtig zusammensank. Der erschreckte, junge Ehemann reichte ihr sofort ein Glas Wasser, das sie jedoch mit wüthender Geberde zurückstieß, während die Augen in unstätem Feuer slackerten. Der sofort herbeigezogene Arzt konstatirte Wasserscheu. Unter entsetzlichen Qualen mit allen Zeichen jener schrecklichen Krankheit gab die Unglückliche nach einigen Tagen ihren Geist auf. Die enregischen Nachforschungen, woher sie den Keim ihres furchtbaren Endes erhalten haben könnte, ergaben ein überraschendes Resultat. Im Sommer hatte sie nämlich eine Freundin auf deren Gute besucht. Da es sehr heiß war in der Nacht, bettete sie sich auf der Diele. Im Schlafe fühlte sie plötzlich einen brennenden Schmerz. Nachdem sie Licht angezündet hatte, entdeckte sie unter ihrem Kopfkissen eine große Ratte, die ihr einen Biß im Finger beigebracht hatte. Die Wunde heilte bald zu, ohne daß Jemand sie untersucht hatte. Allem Anscheine nach war die Ratte toll gewesen.

Eisenbahn-Fahrpläne.

West Shore Eisenbahn.

Vier limited Schnellzüge täglich zwischen Chicago u. St. Louis nach New York und Boston, via Wabash-Eisenbahn und Nickel-Plate-Bahn mit eleganten Eß- und Buffet-Schlafwagen durch, ohne Wagenwechsel.

Züge gehen ab von Chicago wie folgt:

Via Wabash.

Abfahrt 12.02 Mtgs. Ankunft in New York 3.30 Nachm.
 „ „ Boston 5:50 Abds.
Abfahrt 11:00 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm.
 „ „ Boston 10:20 Vorm.

Via Nickel Plate.

Abf. 10:35 Vorm. Ankunft in New York 3:00 Nachm.
 „ „ Boston 4:50 Nachm.
Abf. 10:15 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm.
 „ „ Boston 10:20 Vorm.

Züge gehen ab von St. Louis wie folgt:

Via Wabash.

Abf. 9:10 Vorm. Ankunft in New York 3:30 Nachm.
 „ „ Boston 5:50 Abds.
Abf. 8:40 Abds. „ „ New York 7:50 Vorm.
 „ „ Boston 10:20 Vorm.

Wegen weiterer Einzelheiten, Raten, Schlafwagen, Platz u. s. w. spreche vor oder schreibt an
C. E. Lambert, General-Passagier-Agent, 5 Vanderbilt Ave., New York.
J. J. McCarthy, Gen. Western-Passagier-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.
John W. Cook, Ticket-Agent, 205 S. Clark Str., Chicago, Jll.

Illinois Zentral-Eisenbahn.

Alle durchfahrenden Züge verlassen den Zentral-Bahnhof, 12. Str. und Park Row. Die Züge nach dem Süden können (mit Ausnahme des Postzuges) an der 22. Str.-, 39. Str.-, Hyde Park- und 63. Str.-Station bestiegen werden. Stadt-Ticket-Office, 99 Adams Str. und Auditorium-Hotel.

Durchzüge:	Abfahrt	Ankunft
New Orleans & Memphis Spezial	* 8.30 N	* 9.20 N
New Orleans & Memphis Limited	* 5.30 N	*11.40 V
Monticello, Jll. und Decatur	* 5.30 N	*11.40 V
St. Louis Diamond Spezial	* 9.10 N	* 7.35 V
St. Louis Daylight Spezial	*11.20 V	* 8.30 N
Springfield & Decatur	*11.20 V	* 8.30 N
Cairo, Tagzug	‖ 8.35 V	‖ 7.00 N
Springfield & Decatur	* 9.10 N	* 7.35 V
Memphis, New Orleans Postzug	* 2.50 V	* 4.00 N
Bloomington & Chatsworth	‖ 5.[illegible] N	‖11.40 V
Southern Expreß	* 8.40 N	* 7.00 V
Kankakee & Champaign	* 3.15 N	*10.00 V
Omaha, Dubuque, Sioux City & Sioux Falls Schnellzug	* 5.15 N	*10.20 V
Omaha Expreß	*10.30 N	* 7.00 V
Rockford, Dubuque & Sioux City	* 1.40 N	* 7.00 V
Rockford Passagierzug	* 1.40 N	*10.00 V
Dubuque, [illegible] Lodge und Lyle	‖10.05 V	‖ 7.20 N
Rockford & Dubuque	‖ 3.[illegible]0 N	‖ 1.30 N

*Täglich. ‖Täglich, ausgenommen Sonntags.

Burlington-Linie.

Chicago-, Burlington- und Quincy-Eisenbahn. Tel. No. 3831 Main. Schlafwagen und Tickets in 211 Clark Str., und Union-Bahnhof, Canal und Adams.

Züge	Abfahrt	Ankunft
Lokal nach Burlington, Iowa	† 8.20 V	† 2.00 N
Ottawa, Streator und La Salle	† 8.20 V	† 6.10 N
Rochelle, Rockford und Forreston	† 8.30 V	† 2.00 N
Lokal-Punkte, Jllinois u. Iowa	*11.30 V	* 7.00 V
Alle Orte in Texas	* 1.30 N	* 2.15 N
Clinton, Moline, Rock Island	† 1.30 N	† 2.00 N
Fort Madison und Keokuk	* 1.30 N	* 2.15 N
Denver, Utah, California	* 1.30 N	* 2.15 N
Galesburg und Quincy	* 1.30 N	* 2.15 N
Ottawa und Streator	† 4.30 N	†10.35 V
Sterling, Rochelle und Rockford	† 4.30 N	†10.35 V
Omaha, C. Bluffs, Nebraska	* 5.50 N	* 9.30 V
Kansas City, St. Joseph	* 6.10 N	* 8.50 V
St. Paul und Minneapolis	* 6.30 N	* 9.25 V
St. Paul und Minneapolis	¶10.55 N	†10.25 V
Quincy und Kansas City	*10.30 N	* 7.00 V
Quincy, Keokuk, Ft. Madison	*11.00 N	* 7.00 V
Omaha, Lincoln, Denver	*11.00 N	* 7.20 V
Salt Lake, Ogden, California	*11.00 N	* 7.20 V
Deadwood, Hot Springs, S. D.	*11.00 N	* 7.20 V

*Täglich. †Täglich, ausgenommen Sonntags. ¶ Täglich ausgenommen Samstags.

CHICAGO & ALTON—UNION PASSENGER STATION, Canal Street, between Madison and Adams Sts. Ticket Office, 101 Adams St. Telephone, Central 1767.

*Daily. †Ex. Sun.		Leave.	Arrive.
Prairie State Express—for St. Louis	*	9.00 AM	9.15 PM
The Alton Limited—for St. Louis	*	11.00 AM	4.30 PM
The Alton Limited—for Peoria	†	11.00 AM	4.30 PM
Pacific Vestibuled Express	*	3.00 PM	2.00 PM
Joliet Express	†	5.00 PM	7.45 PM
Joliet and Dwight Accommodation	†	5.30 PM	10.00 AM
Kansas City, Denver, and California	*	6.00 PM	8.45 AM
Peoria Fast Mail	*	6.00 PM	1.00 PM
St. Louis "Palace Express"	*	9.00 PM	7.15 AM
Kansas City, Colorado, and Utah Express	*	11.30 PM	8.00 AM
St. Louis & Springfield Midnight Special	*	11.30 PM	8.00 AM
Peoria Night Express	*	11.30 PM	7.15 AM

MONON ROUTE—Dearborn Station. ...

Chicago & Erie-Eisenbahn. ...



CHICAGO GREAT WESTERN RY. "The Maple Leaf Route." ...

Baltimore & Ohio. ...

Nickel Plate. — Die New York, Chicago und St. Louis-Eisenbahn. ...

(Original-Korrespondenz der „Abendpost“.)

New Yorker Plaudereien.

Der Kehraus des Karnevals. — Wie ihn der „Arion“ feierte. — Hat sein Mangel an Grazie und sein Ueberfluß an Derbheit Uebersättigung erzeugt? — Sapphos Glück und Ende. — Die Moralfanatiker haben gesiegt und die Moral ist gerettet.

New York, 8. März.

Es will wieder Frühling werden. Mannigfach sind die Anzeichen dafür. Von den Frühlingsdichtern will ich ganz absehen. In unserer trostlos prosaischen Zeit deuten wir die Ankunft der linden Lüfte, die da weben und säuseln Tag und Nacht, nach anderen, mehr nüchternen Dingen. Da ist vor Allem das berühmte Gefühl der Müdigkeit, das Einem die Glieder schwer wie Blei macht, und wogegen man nach dem Rath verschiedener um das Wohl ihrer Mitmenschen ängstlich besorgter Geschäftsleute Sarsaparilla nehmen soll. Für den wackeren deutschen Mann, der sein höchstes Glück im Verein findet, liegen die Frühlings-Ahnungen noch näher, besonders wenn er einem Verein angehört, der den Karneval festlich begeht. Ist erst einmal der Kehraus vorüber, so hat der Frühling gradezu die heilige Pflicht, sich einzustellen und gewöhnlich thut er's auch. Auffallend war es jedenfalls, daß auf den letzten Sonnabend, wo sie im „Arion“ Kehraus hatten, ein Sonntag folgte, so frühlinghaft wie ihn sich der unheilbarste Lenz-Dichter nur wünschen kann. Es war eine tolle Sitzung gewesen. Natürlich wie immer unter der Devise „Nur für Herren“, obschon den ganzen Abend nur das Lob des Ewig-Weiblichen verkündet wurde, in gereimter und ungereimter Form. Weihnacht und Kämpfert führten wieder den Vorsitz wie schon seit Jahren, denn jeder von ihnen kann von sich sagen: “the carnaval c'est moi!” Wenigstens mehr oder minder. So begeistert der Reporter all die Wochen vorher den Ruhm der hervorragendsten Narren in der Zeitung gesungen hat, so mäuschenstill ist er gegenüber dem Kehraus. Nur andeutend höchstens meldet er von den glorreichen Thaten dieses oder jenes Narren auf der Bütt oder im Liederbuch. Was die schönen Närrinnen anbetrifft, so grämen sie sich nicht sonderlich darüber, wenn sie beim Leeren des schäbigen Restes im Karneval-Becher nicht dabei sein dürfen. Wenn der Gatte am grauenden Morgen selig lächelnd nach Hause kommt und die Frage der schönen Närrin: „Hast Du auch das Liederbuch mitgebracht?“ bejaht, dann ist sie völlig versöhnt. So ein Kehraus hat seinen ganz eigenen Charakter. Die Fröhlichkeit an solch einem Abend hat etwas Wildes, Bakchantisches an sich. Wenn ein besonders gefährlicher, aber guter Witz, so eine Art Lyddit-Witz, in das Publikum gesaust kommt und explodirt, so wird weniger gelacht, als gewiehert. Es ist sozusagen ein sexuelles Lachen, ganz anders als an den gewöhnlichen Abenden, wo neben dem reifen Narren die noch viel reifere Närrin sitzt. Denn glauben Sie mir's nur, angebeteter Leser, im Punkte der fröhlichen Narrheit, die das Lächerliche in unserm angeblich so ernsten Leben erkennt, sind uns die Frauen unstreitig überlegen. In der Sitzung mit Damen lacht der Narr tief und dröhnend, und anständig, gleichsam als Gatte und Vater. Im Kehraus dagegen ist sein Lachen schrill, kreischend, es hat etwas Junggesellenhaftes oder meinetwegen Strohwittwerhaftes oder vorübergehend Unverheirathetes, sei es auch nur für einen Abend. Er fühlt sich aller häuslichen Fesseln ledig, er ist so ganz unter sich und die Gewißheit, einmal nach Herzenslust auch nur in Worten der längst in den häuslichen Bann gethanen Venus vulgivaga opfern zu dürfen, versetzt ihn auch geistig in einen Rausch. So wird der Kehraus zu einer Orgie oder wenigstens zu Etwas, das sich nicht viel von einer solchen unterscheidet. Der schwere Tropfen vom Binger Schloßberg oder vom Scharlachberg und die prickelnde Wittwe Cliquot, diese gefährlichste aller Kupplerinnen, oder Pommery helfen zur Erzeugung der bakchantischen Stimmung nach Kräften mit. Ich sah einen braven, ehrwürdigen Familien-Greis von der berühmten Sorte „Ganz wie Du willst, meine Liebe!“, den der Kehraus völlig verwandelt hatte. Wahrhaftig, er war wieder völlig jung geworden. Alle zehn Minuten sprang er hinter seiner Flaschen-Batterie auf, lächelnd und mit kleinen, überglücklichen Aeuglein um sich schauend, hob er sein Glas und rief dem ersten Besten ein jubelndes Profit zu. Mich nannte er Herr Köhler, trotzdem ich ihm schon dreimal meine Visitenkarte überreicht hatte. Zuletzt gab ich's resignirt auf und spielte für diesen Abend den Herrn Köhler. Was liegt am Namen? sagt bekanntlich Shakespeare. Und wenn ich Schulze oder Müller hieße, würde ich ja doch ebenso süß duften. Meinen Sie nicht auch?

Und dann der dicke Tabaksqualm, der über dem Saal liegt und Einem die Augen beizt, daß sie schmerzen. Auch das gehört zu der Herren-Sitzung. Der echte Narr fühlt sich um so wohler, je dicker der Qualm ist. Die verfänglichen Witze, die durch diesen Qualm hindurch müssen, werden gleichsam geräuchert und erscheinen als geräucherte Witze weniger derbe und kräftig und etwas zarter. Aber so gut auch die meisten von ihnen waren, so habe ich doch abermals die Erfahrung von früher gemacht, daß wir Deutschen nur in geringem Grade und ausnahmsweise die Gabe besitzen, dem Witz die in solchen Fällen nöthige Grazie zu verleihen, wodurch er erst schmackhaft wird. Es verlangt unumgänglich einen feinen und gebildeten Geist, um dieses Kunststück fertig zu bringen. Irgendwelche Derbheit verpfuscht da Alles. Außerdem wirkt es ermüdend, wenn man den ganzen Abend immer dasselbe vorgesetzt bekommt, erst ein Lied, dann einen Vortrag, wieder ein Lied, wieder einen Vortrag und so fort bis zum Ende. Die pikante, stark gewürzte und gepfefferte Kost würde verdaulicher werden, wenn zwischendurch irgend etwas Anderes geboten würde, das gar nicht einmal pikant zu sein brauchte, schon des Gegensatzes halber. Auf keinem Gebiete kann so leicht des Guten zu viel gethan werden, wie auf dem der Pikanterie. Die Arioniten scheinen das auch selbst zu fühlen, denn, wie ich höre, gehen sie mit dem Gedanken um, den Kehraus in Zukunft abzuschaffen und höchstens noch im allerengsten Kreise ganz unter sich einen Herren-Abend zu veranstalten. Bis jetzt war der Kehraus nämlich eine Art öffentliche Vorstellung, bei der das Eintrittsgeld in Form eines Betrages von 1 Dollar für die Narrenkappe erhoben wurde. Jeder Arionit durfte mehrere Freunde oder Bekannte einführen, von denen jedoch jeder eine Narrenkappe für 1 Dollar zu kaufen hatte. Bei dem letzten Kehraus sollen nahe an 2500 Personen in dem riesigen Saale anwesend gewesen sein, aber wie mir ein alter Arionit sagte, waren von diesen kaum 300 Arioniten, alle übrigen Fremde. Das beweist klar, daß die Arioniten selber zum allergeringsten Theile dem Kehraus irgend welchen Geschmack abgewinnen können. Da die Fremden, so meinen viele Arioniten, den Verein immer nur auf seinem großen jährlichen Ball und auf seinem Kehraus kennen lernen, so müssen sie von dem Verein wenig günstige und vor Allem völlig falsche Eindrücke gewinnen, was dem Verein zweifelsohne nicht gerade vortheilhaft sein kann. All diese Vereinsmitglieder würden daher dem Kehraus, wenn er abgeschafft werden sollte, keine Thränen nachweinen.

* * *

Ueberhaupt scheint es, als ob augenblicklich kein günstiger Wind für irgend etwas weht, was Kehraus ist oder auch nur an Kehraus erinnert, ganz gleich auf welchem Gebiete. Auch „Sappho“, über die ich Ihnen neulich ausführlich berichtete, ist ja so eine Art Kehraus von der Bühne. Die Moralfanatiker im Publikum und in der „gelben“ Presse — par nobile fratrum! — haben also wirklich gesiegt. „Sappho“ ist nach der Entscheidung eines verbohrten, ignoranten Polizeirichters, der von Kunst ungefähr so viel versteht, wie der Elephant vom Flöhefangen, als entsetzlich unmoralisch erklärt worden, vornehmlich durch das Zeugniß einiger Reporter von „World“ und „Journal“ sowie der alten Temperenz-Tanten und ähnlicher berufener Kunstrichter. Dagegen wurde den Aussagen der Theaterkritiker unserer hervorragendsten Zeitungen, die das „Stück“ für nicht moralgefährdend erklärt hatten, keinerlei Beachtung geschenkt. Habe ich's nicht immer gesagt, daß New York in Sachen der Kunst noch immer das reine Dorf ist? Es hat also Alphonse Daudet nichts genützt, daß er auf die erste Seite seines Romans schrieb: “A mes fils, quand ils auront vingt ans!” zu Deutsch: „Meinen Söhnen, wenn sie 20 Jahre alt sind!“ Das beweist doch die ernste und erzieherische Tendenz des Romans zur Genüge. Olga Nethersole hat „Sappho“ bereits abgesetzt und spielt jetzt ein anderes Stück: „The Second Mrs. Tankeray“, das sie schon vor Jahren gespielt hat und das viel schlimmer ist als „Sappho.“ Höchst wahrscheinlich werden die Moral-Fanatiker daran nichts auszusetzen haben. Es raste der See und wollte ein Opfer haben — das war Alles. Die Tugendhaftigkeit des Anglo-Amerikaners hat immer etwas Idiotisches, das macht sie so unausstehlich.

H. F. Urban.

Ortsnamen in Ungarn.

Von einem lächerlichen Auswuchs des magyarischen Chauvinismus gibt die „Straßburger Post“ folgendes neue Beispiel mit den gebührenden Randbemerkungen. Ein aus Deutschland unter der Adresse: „An das Institut für Zoologie und vergleichende Anatomie der Universität Klausenburg, Siebenbürgen“ abgesandter Brief kam nach einigen Tagen mit folgender Aufschrift zurück: „Visska! Zurück! Nur mit Kolozsvar, Ungarn, adressirte Sendungen werden angenommen! Apáthy.“ Auf der Rückseite des Briefumschlages war mit musterhafter Deutlichkeit der Stempel abgedruckt: „Kolozsvar 1900—Feb. 1—E 12 M.“ Nun hat zwar jeder, auch der hier in Betracht kommende Magyar, das Recht, sich zu blamiren, wie er kann, indessen nur auf eigene Kosten und Gefahr. Solche Auswüchse eines magyarischen Berserkerpatriotismus, wie hier einer vorliegt, haben aber doch einen geradezu gemeingefährlichen Charakter! Also weil die Ungarn sich einfallen ließen, plötzlich allen deutschen Orten in Siebenbürgen magyarische Namen zu geben, sollen auch die Ausländer gezwungen werden, die alten Namen zu vergessen und eine neue geographische Nomenklatur sich anzueignen? Haben wir je von den Franzosen verlangt, die Bezeichnung Aix-la-Chapelle für Aachen aufzugeben, oder ist uns je von den Italienern das Ansinnen gestellt worden, statt Venedig: Venezia, statt Mailand: Milano und statt Genua: Genova zu schreiben? Senden die Italiener etwa den Engländern Briefe, welche die Aufschrift Leghorn tragen, mit der schulmeisterlichen Belehrung zurück, es müsse Livorno heißen? Sowohl wir wie die Italiener sind über solche Lächerlichkeiten erhaben und wissen, daß die Würde einer Nation in anderem besteht, als in solchen unduldsamen Vorschriften. Bei den Heißspornen der Magyaren dagegen scheinen solche „Scherze“ zu dem innersten Wesen des Patriotismus zu gehören!

— Mancher große Ruf ist nur durch großes Geschrei entstanden.